

Letzter Kriegsdienstort von Hans-Joachim Löffler war die Reichskanzlei

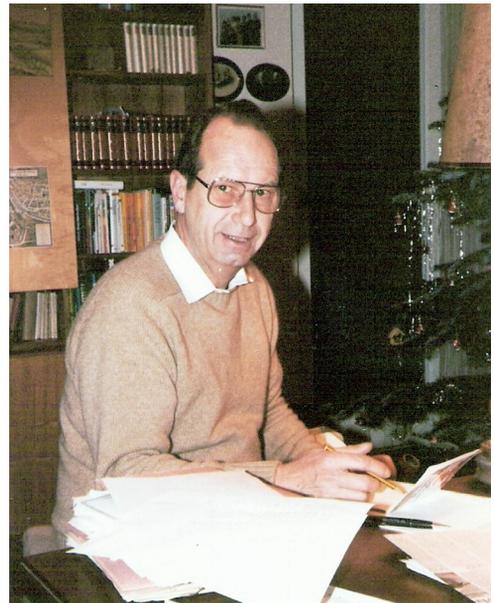
Aus dem Kriegstagebuch des 17jährigen Wehrmachtssoldaten dieses Beitrags

Einführende Gedanken des Verfassers dieses Beitrags

Nachdem sich das Ende des Zweiten Weltkriegs und der Zusammenbruch des Dritten Reichs im Mai 2015 zum siebzigsten Mal gejährt haben, schien dem Verfasser dieses Beitrags der richtige Zeitpunkt gekommen, das von ihm transkribierte Kriegstagebuch des jungen Kriegsfreiwilligen Hans-Joachim Löffler (geboren am 18.3.1927 in Tübingen, verstorben am 21.7.1998 in Nagold) zu veröffentlichen.

Jeder einigermaßen historisch einfühlsame Leser seiner Zeilen wird die Aussagen in die Lebensauffassung jener uns recht fernliegenden Zeit einordnen und nicht der Versuchung erliegen, Wertungen nach einem immer wieder sich wandelnden Zeitgeschmack oder der heutigen Lebenssicht vorzunehmen.

Die Aufschriebe wurden dem Bearbeiter als Freund und damaligem Kreisarchivar einige Jahre vor dem Tod von Hans-Joachim Löffler mit der Zustimmung zur späteren Publikation überlassen. Aus dem Kriegsfreiwilligen wurde nach der Rückkehr ein bekannter Forstmann, der von 1964 bis zum Eintritt in den Ruhestand die Staatsklänge des Landes und das Forstamt in



Hans-Joachim Löffler im Jahr 1982. Für seinen Einsatz in verschiedenen Aufgabenbereichen erhielt er 1987 das Bundesverdienstkreuz.

Nagold leitete. Ehrenamtlich in verschiedenen Verbänden, politischen und anderen Funktionen und Aufgaben engagiert, wurde Löffler 1987 das Bundesverdienstkreuz verliehen.

Bis auf einige – durch Punkte markierte – Auslassungen und wenige nicht aufgenommene, nur ganz Nebensächliches beschreibende, im Original vollständig enthaltene Texte ist die Darstellung authentisch und vermittelt so ein ungeschminktes Bild – sowohl im Persönlichen wie im Allgemeinen – über die Denkweise eines jungen Menschen der damaligen Kriegsgeneration, der, noch stark in persönlicher Reifung begriffen, hineingeworfen wurde in eine lebensbedrohende Situation, die ihn prägen sollte für sein weiteres Dasein.

Ehrgeizig, kritisch in der Wahl seines Umgangs, selbstbewusst, psychologischer Analysen fähig, mit Grundsätzen sowohl zur Selbsterziehung als auch zur Lebenseinstellung, mitfühlend und dankbar gegenüber den Eltern, darüber hinaus überzeugt von seiner nationalen Pflicht, als Offiziersanwärter seinem Land bis zum bitteren Ende zu dienen: So stellen sich einige der Wesenszüge dieses jungen Menschen dar, die im Tagebuch aufscheinen, und die er mit der Mehrheit seiner Generation teilte.

So ist die Publikation dieser Tagebuchblätter einerseits das Porträt eines jungen Menschen in schwerer Zeit, andererseits posthum eine Würdigung des verdienten späteren Mitgestalters heimischer Belange und nicht zuletzt eine persönliche Hommage für den unvergessenen alten Freund. Sie erlaubt Einblicke in das Kriegsgeschehen wie in Entwicklungen in der Heimat und schildert das Empfinden eines Beteiligten nicht nur am Ende rückblickend, sondern aus der gegebenen Situation heraus in schwieriger Zeit.

Nachgetragene “Vorbemerkungen“ von Hans-Joachim Löffler (1993)

Als “Kriegstagebuch“ hätte das Notieren eigentlich früher beginnen müssen. Denn im September 1939 begann der Zweite Weltkrieg (ich war damals 12 Jahre alt). Doch abgesehen von Gefallenen-Meldungen (zum Glück nicht in der

Familie), von steigendem Lehrermangel, von Einführung der Lebensmittelmarken und von Verdunkelung war für einen Jüngling bis ca. 1942/43 wenig Einschränkung gegeben oder in Erinnerung geblieben.

Ich war (nach anfänglich heftigem Sträuben) ein begeisterter Pimpf gewesen, brachte es zum Jungzugführer im Stuttgarter “Fähnlein Doggenburg“. Heimabende, Geländespiele (insbesondere im Bereich Doggenburg/Feuerbacher Wald), Zeltlager blieben in guter Erinnerung. Manches stellte sich nachträglich als vormilitärische Übung heraus. Manches härtete ab, half dem Einzelkind Hans-Joachim beim späteren Durchbeißen und Überleben ...

Der “echte Krieg“ begann für mich mit Zunahme der (oft nächtlichen) Flieger-Alarme (jedes Mal aus drittem Hausstock mit Koffern in Keller und wieder rauf, ggf. sogar zwei oder drei Mal), vor allem aber mit dem Einsatz als “Luftwaffenhelfer“. Dieser, wohl in ganz Deutschland eingeführte Einsatz von Großstadt-Schülern (teilweise beiderlei Geschlechts), diente dazu, Soldaten für die Front freizumachen.

Unsere Klassen der Dillmann-Oberschule kamen ab 24.6.1943 in die Stellungen. Wir waren bei der schweren Flak (Fliegerabwehrkanonen) 8,8 cm, zuerst in einer Batterie, dann in einer Großbatterie. Wir lagen kaserniert in Baracken in Weil im Dorf, Vaihingen und auf dem Weissenhof. Ich diente mich hoch zum Seiten-Einsteller am Kommandogerät (ein großvolumiger elektronischer Rechner, in dem die Eingangswerte Entfernung/Höhe/Seite/Pulverladung/Temperatur/Wind/ usw. zum Schießbefehl an die Geschütze ausgewertet wurden). Damals war ich 16 Jahre alt. Ich erhielt die Kriegsverdienstmedaille und durfte ca. 10 Tage in Winterurlaub nach Oberstdorf!

Der Schulunterricht ging in den Baracken weiter (sofern nicht durch Einsatz gestört). Während der Schulzeit war ich ein problemloser Schüler mit durchschnittlichen Zeugnissen. Lieblingsfä-

cher hatte ich kaum; wenn ja, waren sie abhängig vom jeweiligen Lehrer. Eine vorgesehene Einweisung in eine Ordensburg konnte mein Vater abbiegen. Am Ende der Schulzeit (wegen Einberufung zum RAD vorzeitig) erhielten wir den "Reifevermerk". Wir wähnten, dass er zum Studium berechtigen würde.

Die Einberufung zum Reichsarbeitsdienst (RAD) erfolgte auf 08.08.1944 (ich war 17 Jahre alt). Einsatzorte waren Messkirch, Belfort (Schanzen und Schießen) sowie Freudenstadt (Häuser bauen).

Auf 18.11.1944 (Beginn des Tagebuchs) wurde ich als Reserve-Offizier-Anwärter nach Stralsund auf den Dänholm zur Kriegsmarine einberufen. Vorausgegangen war (1942 oder 1943) der Auswahl-Lehrgang in Wien, sowie ein Wehrtüchtigungslager am Müritzsee (1943?).

Erwähnt werden muss, warum ich eigentlich freiwillig zur Marine ging. Klar ist mir dies nicht (mehr). Nachträglich vermute ich, dass auch mein Vater dahinter steckte, mich beeinflusste. [Der Autor dieses Beitrags weist darauf hin, dass eine authentische Begründung, zum „Warum freiwillig zur Marine“ vom Tagebuch-Verfasser im Eintrag vom 06.01.1945 gegeben wird.] Wegen meiner Körperlänge (184 cm) und meiner Jungvolk-Tätigkeit war ich gefährdet, zur Waffen-SS zu kommen. Dies wollte wohl mein Vater mit der sehr frühzeitigen freiwilligen Meldung zur Marine vereiteln.

Die offizielle Ausbildung in Stralsund begann für mich nicht sofort. Wegen zu später Entlassung aus dem Arbeitsdienst versäumte ich den Beginn des letzten Lehrgangs 1944. Die Einberufung erfolgte trotzdem, da sich die Marine ihren Nachwuchs sichern wollte (etwa vor der SS).

Tagebuch des Matrosen H. J. Löffler, begonnen am 18.11.1944, beendet am 29.8.1945

18.11.1944: Seit 0 h 00 bin ich Soldat, und zwar Matrose der deutschen Kriegsmarine. Diese

entscheidende Minute, die einen wichtigen Schritt in meinem Leben darstellt, erlebte ich im D-Zug Stuttgart – Berlin. Ich war gerade wachend und dachte an den zurückliegenden Lebensabschnitt und an das, was vor mir liegt. Ich hoffte, dass ich noch zu dem Lehrgang, der am 12.10. begann, kommen könne. Als wir aber an der Kaserne ankamen, fanden wir schon Kameraden vor, die uns sagten, dass wir vorläufig zu Arbeitskolonnen dableiben sollen. Wir fangen dann mit dem neuen Lehrgang erst am 15. Januar an. Es ist nun alles anders geworden, wie ich es mir vorgestellt hatte. Einen Kameraden aus Stuttgart habe ich auch schon in Berlin getroffen. Es ist ganz nett, wenn man Bekannte bei sich hat. Jetzt sind wir in der Prinz-Moritz-Kaserne in Stralsund. Wie lange wir hier noch sind, wissen wir nicht. Auf jeden Fall habe ich nicht gerade die rosigste Stimmung. Sich weitere Gedanken zu machen über meine Laufbahn hat keinen Sinn. Es kommt, wie es kommen muß.

19.11.44: Der Sonntag war sehr gemütlich, fast langweilig zu nennen. Kein Mensch kümmerte sich um uns. Der Inspekteur, bei dem wir uns vorstellen sollen, ist erst morgen wieder zu sprechen. Vom Essen bin ich – trotz schlechter Vorstellung – enttäuscht. Aber ich bin ja noch von zuhause gut versorgt. Erst wenn man in der Fremde ist, lernt man die Heimat richtig schätzen.

20.11.44: Heute wurden wir geröntgt. Am Nachmittag mußte ich meine erste Tätigkeit bei der Kriegsmarine ausführen: Bücher sortieren. Der Ausdruck "Bücher" ist zwar etwas übertrieben, denn es handelte sich um nationalsozialistische Führungsheftchen. Sie waren massenweise vertreten und warteten auf die Verteilung. - Übrigens sprachen wir heute den Inspektor. Es ist nichts mehr zu machen, dass wir noch zu dem alten Lehrgang kommen. Vielleicht haben wir Glück und werden schon vor der richtigen Ausbildungszeit geschliffen. Aber es geht alles vorüber!

21.11.44: Seit heute habe ich mein inneres Gleichgewicht wieder. Wie üblich brauchte ich

drei Tage dazu. Heute früh war Voruntersuchung und am Nachmittag Hauptuntersuchung. Alles o.B. ... Heute früh führte ich meine zweite Beschäftigung bei der K.M. aus, und zwar bestand sie in Gemüse einkaufen. Ich hatte es mir bei der Marine zwar anders vorgestellt, aber trotzdem!

Heute ist wieder ein ganzer Schwarm Neuer gekommen. Darunter sind einige Wiener. Ich glaube, ich würde mich mal in einen verlieben, wenn ich ein Mädels wäre. – Vor einer halben Stunde habe ich ein großes Stück Linzertorte, noch von zuhause, gegessen. Es war einfach toll. Jetzt habe ich allerdings Sodbrennen. Aber den Genuß war es wert.

22.11.44: Heute sind wir ins Falklandlager übersiedelt. Der erste Eindruck war schmerzhaft: Eine Menge Baracken um einen großen Hof; in den Barcken teilweise kein Licht, die Öfen nicht in Ordnung usw. Wir waren schwer enttäuscht und mißmutig. Gefroren haben wir wie die Hunde. Wie die Kameraden sagen, ist Essen und Dienstbetrieb gut. Hoffentlich... Eben waren wir im Kino. Wenigstens Abwechslung und Wärme, denn in meiner neuen Stube

ist weder Licht noch Ofen. Filmthema: "Die Hochzeit auf dem Bärenhof".

23.11.44: Die vergangene Nacht war scheußlich. Elend kalt, obwohl ich mir die Schuhe angezogen hatte. Heute früh Einkleidung in Grau. Auf Dänholm bekamen wir Schuhe, Unterwäsche und Pullover. Letzteres Kleidungsstück geht mir fast bis an die Knie! Der Nachmittag verlief mit Unterricht, Kartoffelholen, nach Licht sehen, Feuermachen usw. Essen war auch prima: Erbseneintopf, Pudding! – Jetzt sind wir einigermaßen eingerichtet. Licht brennt, es ist alles etwas warm; satt sind wir einigermaßen...

24.11.44: Einen Landsmann kenne ich auch schon. Er ist auf der Schreibstube, stammt von Ebingen und ist Stabsfeldwebel oder so etwas Ähnliches. Vielleicht ist er mir noch mal ganz nützlich! Meiner neuen Freundin, der Sekretärin von Inspektor R., verehrte ich heute früh durch einen Boten, der in die Prinz-Moritz-Kaserne ging, eine Zigarette. Ich will mich mit dieser Frau Genthner mal gut stellen, vielleicht ist sie mir manchmal in irgendetwas behilflich! – Eben bekam ich einen Brief von ihr; sie will mich am Sonntag besuchen.



Die zwischen 1934 und 1938 erbaute Kaserne auf Dänholm/Stralsund in einer Aufnahme aus dem Jahr 1990.

Inzwischen ist wieder ein halber Tag vergangen. Wir haben schon den 25.11; ich sitze als Melder vom Dienst in der Wachstube. ... Ich habe noch Wache bis 6 Uhr, dann lege ich mich hin und schlafe – marinemäßig ausgedrückt: filze oder kokse.

25.11.44: Den Morgen verschief ich, am Nachmittag schrieb ich. Wir warteten den ganzen Tag auf den Pfiff: "Stuben- und Revierreinen". Wir wurden aber enttäuscht. Es war so ein ganz vergnüglicher Nachmittag.

26.11.44: Heute, am Sonntagvormittag, will ich eine kleine "Abrechnung" geben für die vergangenen Tage seit meiner Einberufung: Für die erste Zeit stellte ich mir die Aufgabe, die Einstellung gut hinter mich zu bringen. Daneben wollte ich bei dem Einstellungsoffizier, Inspektor Retzer, einen möglichst guten Eindruck machen. Der Mann ist immerhin wichtig. Beides ist mir geglückt. Besonders bei der Sekretärin des Inspektors habe ich eine gute Nummer. Dann hatte ich vor, mir die hochdeutsche Sprache oder wenigstens die Schriftsprache mit der Zeit anzugewöhnen. Mit meinen Fortschritten bin ich schon ganz zufrieden; der Erfolg zeigt sich natürlich erst mit der Zeit. Allerdings ist es jedesmal ein Rückschlag, wenn ich mich mit einem Schwaben unterhalte. Die Satzstellung ist jedesmal verschieden, und ich muß mich immer umstellen. Zum Beispiel sagt der Schwabe: "Ich habe gegessen", der Preuße: "Ich aß".

Als nächstes nehme ich mir vor, meine Körperkräfte zu steigern. Dazu mache ich jeden Abend Liegestützen. Der Erfolg zeigt sich natürlich erst mit der Zeit. Als Hauptaufgabe aber wählte ich folgendes: Bei meinen Kameraden Achtung zu erringen und als guter Stubengenosse zu gelten. Dies ist auch gelungen, und ich wurde sogar Stubenältester. Inwiefern letzteres von Vorteil ist, wird sich noch weisen. Auf jeden Fall lerne ich dabei die einzelnen Charaktere kennen, und das interessiert mich ja furchtbar ... Ich glaube, ich kann mir jetzt schon ein Bild machen von einigen Kameraden. Ich will es mal aufschreiben und später nachsehen, ob es gestimmt hat...

27.11.44: Beim Frühappell hieß es: "Stubenältester und zwei Stubendienste vortreten!" Und da ich nun mal Stubenältester bin, trat ich raus. Wir machten die Stube kurz sauber und saßen dann bis 11 Uhr auf der Bude. Anschließend mußten wir die zwei unbenützten Stuben in unserer Baracke saubermachen. Dies gab uns noch Beschäftigung bis 16 Uhr. Wahrscheinlich müssen wir morgen in eines dieser leeren Zimmer umziehen. ... Ich lasse mir aber dadurch die Laune nicht verderben und bleibe meinem alten Grundsatz treu: "Nur nicht ärgern!"

28.11.44: Heute früh war Besichtigung des Lagers durch den neuen Abteilungskommandeur. Er machte anscheinend etwas Druck, denn nach den Worten der Maate beginnt morgen die Ausbildung. Ob sie angerechnet wird, weiß ich nicht. – Umgezogen sind wir nun auch, und zwar sind wir jetzt der Größe nach eingeteilt. Ich bin natürlich Gruppe I, unter Bootsmaat Kuda. Er ist so richtig mein Typ: Kann was, spricht wenig; solche Leute liebe ich...

Die Preußen haben hier ein furchtbares Mundwerk. Da kommen wir Schwaben nicht mehr mit. Meine Hoffnung ist, dass sich dies auch mal ändert. Nun eine kleine Übersicht über den heutigen Tagesablauf: Am Vormittag brachten wir die Stube in Ordnung, wechselten die defekten Scheiben aus, usw. Jetzt sieht es schon wieder gemütlicher aus, denn wir legten Decken auf den Tisch... Heute Nachmittag schrieb und las ich. Der Rest der Linzertorte ging dabei auch noch drauf. Jetzt habe ich noch Honig, Stollen und einige Äpfel. Bis Weihnachten komme ich mit diesen Viktualien zusammen mit meinen Reiselebensmittelmarken noch aus, und dann sehen wir weiter! ... Der Feind ist ja in Straßburg eingedrungen. Was die Zukunft wohl bringt???

29.11.44: Eben komme ich vom Film "Eine Frau für drei Tage". Es ist furchtbar, wenn man so etwas ansehen muß und hören und nachher in die kahle Stube kommt. Es wirkt wie eine kalte Dusche! Es waren herrliche, friedensmäßige Sachen mit Tanz, Sekt, gemütlicher Wohnung usw. usw... Als Hauptsache war natürlich eine Frau, hier ein junges Mädel, beteiligt: Hannelore Schroth. Sie kann wirklich bezaubern. Ich bin besonders deshalb so ernüchert von diesem Film, denn fast genauso war es im September 1943 in Freudenstadt mit Dietgard. Damals gab es auch Tanz, Sekt, Gemütlichkeit und vor allem: Liebe. Jetzt ist alles vorbei, und Dietgard lebt in mir nur noch als Erinnerung vergangener schöner Tage. Wann mag wohl so eine Zeit für mich und meine Kameraden wiederkommen? So schön, wie es damals für mich war, wird es nie mehr, denn die erste Liebe ist ja bekanntlich die herrlichste und empfindungsreichste. Aber

ich will der Zeit nicht vorauslaufen; es wird alles kommen wie es muß. – Mitten im Film – die Paare drehten sich nach einer leisen Melodie dachte ich daran, wie es morgen bei mir wieder heißt: "An die Latrine! Weg, marsch, marsch!" Es ist eigentlich gemein, dass wir unsre Jugend so verbringen müssen. Aber es ist nichts zu ändern, es muß nun mal sein, und nach siegreichem Krieg wird alles nachgeholt! Dann wird geliebt, getanzt usw. usw. ... Hoffentlich sind wir bis dahin nicht schon alte Männer!

Die Ausbildung hat nun auch begonnen; meine Eintragungen werden deshalb wahrscheinlich kürzer werden. – Der erste Ausbildungstag war nicht schlimm: Infanterie-Dienst, Unterricht, Zeugdienst war der Tagesverlauf. Aber trotzdem wird man müde davon und darf erst um 22 Uhr ins Bett.

Heute war der erste Fliegeralarm. Die Kompanie rückte aus, wir – die 1. Gruppe – blieben da.

30.11.44: Zweiter Ausbildungstag. Morgens 1 1/2 Stunden Infanteriedienst, nachmittags 2 Stunden. Sonst Singen, Unterricht. Gestern Abend bin ich mit meiner Seifendose aufgefallen. Heute habe ich deshalb alles in Ordnung gebracht. Hoffentlich klappt es diesmal.

1.12.44: Heute früh kam der Regimentskommandeur zur Besichtigung. ... Wir Rekruten marschierten ans Ziel: Rügen. Grund: Tannenreisig holen, Marschieren lernen. Es waren insgesamt fast 20 Kilometer. Langweilig. Gegend eben, gerade Straße, öde, abgeerntete Felder. Dazu kam, dass mich die Stiefel drückten, was ja bei dem saublöden Marineschritt – links-zwischen-drei-vier – kein Wunder ist. Nachmittags war wie üblich Unterricht, Exerzierdienst. Ich bin etwas verärgert, denn ich bin es bis jetzt noch gar nie gewohnt gewesen, als einfacher Mann unter vielen zu stehen. Seither war ich immer Stubenältester usw. Jetzt, auf der neuen Stube ist ein vierundzwanzigjähriger Arzt Ältester. Er hat fast fertigstudiert und macht mit uns jetzt alles mit.

2.12.44: Heute früh hatten wir den ersten Sport: Tischspringen. Ich mußte mich zusammennemen, um meine Angst zu überwinden. Aber es ging; ich glaube, mit der Zeit kann ich mir das Geräteturnen auch angewöhnen. Überwindung kostet es allerdings noch! ...

3.12.44: Sonntag. Morgens Revierreinigen. Sonst sehr gemütlich. Heimgeschrieben. Ein Buch angefangen: "Land der Vulkane" von Hans Friedrich Blunck. Das Thema bzw. der Inhalt interessiert mich zwar nicht besonders, aber die Sprache ist prima. ... Nur der Sport macht mir Sorge, in den nächsten drei Wochen entscheidet sich vieles bei mir. Man kann sagen, es entscheidet sich, ob ich überhaupt Offizier werden kann oder nicht. Es kommt darauf an, ob ich die Angst unterdrücke oder nicht. Wenn ich das schaffe, fürchte ich mich vor keiner Prüfung und vor nichts mehr.

4.12.44: Der Tag verlief ganz nett. Sport war keiner. Ich habe es also noch vor mir. ... Wir haben jetzt einen Chor aufgestellt. Für Weihnachten. Leiter ist ein alter Soldat. Angeblich Komponist. Wir singen vierstimmig "Heilige Nacht" von Beethoven. Es ist herrlich, wie das jetzt schon klingt.

5.12.44: Heute kam die erste Post von zuhause. Gleich zwei Briefe, einer von Papa und einer von Mama. ... Heute gab es noch weniger Brot wie sonst. Angeblich soll auf Weihnachten gespart werden. ... Abends war wieder Singen. Der Chor singt jetzt schon prima.

6.12.44: Vergangene Nacht hatte ich Wache. Und zwar U.v.D. Ein schönes Buch gab mir Unterhaltung: "So will es Petöfi". Der Verfasser ist Arnold Krieger. Es ist ganz fabelhaft geschrieben. Stimmungsvoll; fast wird man davon überdrüssig. Der Dichter will sich ganz in die Welt Petöfis, des ungarischen Nationaldichters, einfühlen. – Heute abend war Film: "Der kleine Grenzverkehr". Sehr nett.

7.12.44: Heute war ein sturer Tag. Wie üblich. Das Essen war wieder furchtbar wenig. Die einzige Freude war ein Brief von Lioba F. Sie schrieb mir gleich nach dem Erhalt meiner Briefe wieder. Es freute mich sehr. Ich wollte ihr gleich wieder schreiben, aber es war zu unruhig in der Stube. Der Doktor erzählte wieder.

8.12.44: ... Vielleicht kommen wir jetzt alle weg nach Mürvik. Es hängt an einem Faden, denn vielleicht darf der Chor dableiben. Es wäre mir recht, denn hier habe ich mich eingelebt: meine Adresse usw. Ich weiß ja auch nicht, wie es in Mürvik wird. Lasse dem Schicksal seinen Lauf!

9.12.44: Bin wieder mal enttäuscht. 12 Mann vom Chor dürfen nur dableiben, und ich bin nicht dabei. ... ich hätte es mir so schön vorgestellt, hier bis Januar zu bleiben, und jetzt ist alles umgeworfen. Na, vielleicht mußte es so sein. Wenn nur die Post und Pakete nachgeschickt werden!

10.12.44: Ein schöner Tag ist vorbei. Es besteht Aussicht, dass ich noch dableibe. Es kam schon wieder keine Post von zuhause (4 Tage). Laut Wehrmichtsbericht war wieder Luftangriff auf Stuttgart und Umgebung.

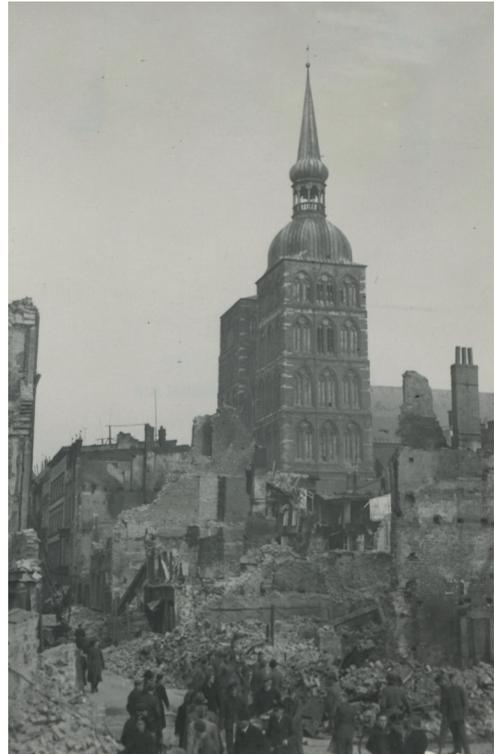
11.12.44: Hurra! Ich bleibe da! 150 Mann sind weg. Transport in Bahn, Viehwagen mit Holz- wolle. Stuben sehen chaotisch aus. Keine Ord- nung, keine Abgaben. Typisch für 6. Kompanie!

12.12.44: Bin jetzt Aufklärer von Stabsboots- mann Wald. Deshalb Grund zum Drücken vom Arbeitsdienst. Den ganzen Tag fast nichts getan!

13.12.44: Nach meinen Berechnungen muß Weihnachtspäckchen jetzt drei Tage unterwegs sein. Meine heißesten Wünsche begleiten es. – Vergangene Nacht Wache. Fast dauernd gepennt. Beinahe geschnappt worden. Heute früh Fahrschein geholt; gehe jetzt zum Zahnarzt. Heute kam wieder mal Post von Mama. ... Heute Abend wieder Kino: "Die goldene Fessel" Etwas blöde. – Zur Zeit gerate ich mit Becker

immer zusammen. Er ist furchtbar selbstbewußt. Ich vergleiche ihn oft mit mir. Er hat nämlich – charakterlich, meine ich – viel Ähnlichkeit mit mir.

14.12.44: ... Nachmittags Aufräumen in der Stadt. Furchtbar kleine und alte Häuser.



So sah es in Stralsund Ende 1944 um die Nikolaikirche aus, als Hans-Joachim Löffler zum Aufräumen in die Stadt beordert wurde.

15.12.44: Wieder Süßstoff, Backwaren und Streichhölzer für zu Hause zum Schicken gehamstert. ...

18.12.44: Vier Wochen Soldat! Morgens Zahn- arzt. ... Neben mir sitzt Bährens und zeichnet. Ich bin eifersüchtig. Warum kann ich das nicht auch? Was könnte man auf Weihnachten nicht für schöne Briefköpfe zeichnen! Jetzt will ich

noch den Weihnachtsbrief an meine Eltern schreiben.

19.12.44: Heute kam das erste Päckchen an. Immerhin ein Erfolg! Abends wieder Kino: "Ein schöner Tag". Nach jedem Film bekomme ich Sehnsucht nach schöner Musik, Gemütlichkeit und – einer lieben, netten Freundin!

20.12.44: Heute war ich beim Zahnarzt. Dafür werde ich von Oberleutnant Schneider zur Weihnachtsstrafwache aufgeschrieben. Man stelle sich so etwas vor! Mamas Päckchen habe ich auch, nach manchen Gewissensbissen, aufgegessen. Erst wußte ich nicht, ob die Lebkuchen zum Weihnachtspaket gehören oder noch als Adventsgruß anzusehen sind. Ich entschied mich aus materialistischen Gründen für das letztere.

21.12.44: Den Schießplatz – als Arbeitskommando – habe ich nun auch kennengelernt. Es ist gar nicht schlecht; vor allen Dingen ist der Kommandant, Bootsmaat Kuda, in Ordnung. Morgen will ich wieder gehen. – Wenn jetzt nicht bald ein Brief von Mama kommt, schreibe ich einen Drohbrief. ...

22.12.44: Wieder Schießstand. Den ganzen Tag gepickelt. Bootsmaat Kuda stellte fest, ich hätte große Kraft. ...

23.12.44: Der letzte Tag vor dem Heiligen Abend. Immer noch kein Weihnachtspaket da! – Heute prallten wieder die Meinungen aufeinander beim Weihnachtsbaum-Schmücken; es hatte, wie letztes Jahr bei der Flak, jeder eine andere Ansicht; schließlich brachten wir doch alles auf einen Nenner, und jetzt steht der Baum in seiner vollen Größe da. ...

24.12.44: Weihnacht! Die gewohnte heilige Stimmung fehlte zwar etwas, aber so ein bißchen Weihnachtsluft war doch zu spüren. Schon rein äußerlich: Alles war in Blau angezogen. Nur die Herren machten eine Ausnahme. Danach wurde auch die Feier aufgezogen. ... Der Abteilungs-

kommandeur sprach zwei Minuten und ging dann wieder. Dann sprach Oberleutnant Berg. Fürchterlich. Nach einigen Liedern seitens des Chors und der gesamten Kompanie war alles beendet. Wir waren alle grenzenlos enttäuscht. Wir auf Stube 73 machten aber für uns etwas Weihnachten. Ein schöner Baum, geschmückt mit Kerzen, Lametta usw. verschönerte den Raum. Weiße Tischdecken, grüne Zweige und unsere blaue Uniform gaben ein festliches Bild. Wir sangen alle die Weihnachtslieder ... lasen Gedichte usw. Nachher wurden die Pakete geöffnet. Ich hatte zu meiner großen Freude ... heute Nachmittag noch eines erhalten. Es war zwar eigentlich erst für Neujahr bestimmt, aber so hat es auch seinen Zweck erfüllt. Ich werde aber noch vieles davon aufbewahren. Es war übrigens nur fünf Tage unterwegs (Versichertes Wertpaket). – Jeder bekam außer Gebäck noch eine Zigarre. Letztere wurde gemeinsam geraucht. Mir wurde es darauf natürlich schlecht, denn als "Seltenraucher", wie ich genannt zu werden pflege, ist mir eine Zigarre doch zu stark. Was ein rechter Seemann werden will, dem muß es auch mal schlecht werden. Die Hauptsache war, dass ich nicht vorher aufgesteckt habe wie viele meiner Kameraden, sondern ganz zu Ende geraucht habe. – Trotzdem war der Abend ganz nett, gar nicht sentimental.

25.12.44: Der 1. Weihnachtsfeiertag stand ganz im Zeichen der Überfressenheit! Heute Nachmittag kam noch ein Päckchen von Mama an mit Lebkuchen und Schnitzbrot.

26.12.44: Den ganzen Tag über waren Wortgefechte im Gange. ... der übliche Religionsstreit. Wir Schwaben beteiligten uns kaum, denn wir können uns kaum verständlich machen: Entweder suchen wir nach der norddeutschen Aussprache – oder es verstehen uns die Preußen nicht. Das Schönste des Tages war der Film "Wildvogel". Inhalt in kurzen Zügen: 2 Männer – vollkommene Gegensätze, Maschinenmensch der eine, Künstler der andere – wollen eine Frau erringen. Schließlich siegt der Ingenieur. Warum denn? Ich frage mich immer wieder!?!?!

28.12.44: Im Schießplatz bin ich allmählich die wichtigste Persönlichkeit geworden. Trotzdem habe ich mich heute Nachmittag als Feuerwehrmann gemeldet. Druckposten!

29.12.44: Eben sagte Werner Horn: "Wenn Du auch der Sohn eines Regierungsdirektors bist, so darfst Du doch nicht meine Schrift kritisieren!" Daraufhin meinte er: "Du hast überhaupt immer was auszusetzen!" – Das trifft mich wieder mal schwer. Das habe ich bestimmt nicht erwartet.

30.12.44: Nun ist es wieder soweit. Wir müssen umziehen. Am Mittag eröffnete man uns, es seien keine Kohlen da, und am Abend hieß es: "Packen". Mein Seesack ist gefropft voll. Außerdem habe ich Peters Paket, meinen Koffer und zwei Päckchen. Und das alles soll ich zum "Dänholm" schleppen! – Eben war ich noch in der Kantine. Unsere Lagerkapelle spielte; es ist eigentlich scheußlich, ich kann mich weder für Heutiges noch für Klassik entscheiden. Wann ich wohl darin, wie in vielen anderen Dingen, noch eine persönliche Meinung bekomme?

31.12.44: Der letzte Tag des Jahres 1944. Wir verbrachten ihn mit Umräumen. Es war eine furchtbare Schweinerei. ... Jetzt wohnen 16 Mann auf meiner Stube, ehemals Lesezimmer. Die Kaserne heißt "Freikorps Loewenfeld". Hier bleiben wir die nächsten zehn Tage. Dann geht die Ausbildung los. Hurra – Blöd!!! So schöne Zeiten wie im Falklandlager kommen nicht mehr gleich wieder. – Morgen beginnt also ein neues Jahr, eigentlich ist es ganz unnötig, große Feiern zu veranstalten. Es ist doch ein Tag wie jeder andere auch. ... Aber Tradition ist Tradition, und Silvester wird sowieso nur deshalb gefeiert, weil es was zu trinken gibt. Bei uns war es damit allerdings schlecht bestellt. Jeder bekam etwa einen halben Liter Punsch. Ich rege mich deshalb aber nicht auf! Meinen Eltern, Verwandten, Freunden und Bekannten wünsche ich ein gutes und segensreiches Neues Jahr! - Was wird wohl 1945 bringen?

1.1.45: Den eigentlichen Jahresübergang habe ich verschlafen. Die darauffolgenden Stunden waren auch ziemlich "bewegt", denn die Fähnriche kamen immer wieder in unsere Stube rein und trieben allerhand "Fez". ... Nachmittag war ich von 16-20 Uhr U.v.D., und wieder von 4 bis 8 Uhr. Das einzig Schöne waren drei Briefe. ... So was ist bis jetzt noch nicht vorgekommen. Gestern kam auch ein Brief von Inge. ... Die schreibt wieder mal so eine halbe Liebeserklärung. Im Urlaub bin ich, sogar zum Schlafen, bei ihr eingeladen! Ich meine natürlich, nur bei ihr im Hause. Das andere wäre bei ihrem Charakter auch möglich!

2.1.45: Der heutige Tag, besser gesagt Abend hat mir viel geschenkt. Ich saß nämlich mit Hugo B. und Helmut S. im Lesezimmer zusammen. Wir unterhielten uns glänzend. Beide sind tadellose Charaktere. ... Die Unterhaltung war so nett, dass ich sogar das Kino ausließ. ...

3.1.45: So allmählich lerne ich den Kommiß richtig kennen. Bei uns ist zur Zeit ein toller Betrieb. Gestern aßen wir hier in Dänholm, heute werden wir vom Falklandlager verpflegt, und ab morgen sollen wir wieder hier in Dänholm essen. Typisch Kommiß! Keiner weiß, was geschieht.

4.1.45: Heute war ich das erstmal beim Turnen. Ich sehe gewaltig schwarz. Aber es wird schon werden. Sonst komme ich eben zur Infanterie.

5.1.45: Bei einer Unterhaltung mit Bootsmaat Kuda über die später zu schreibenden "Führungen" meinte der Maat: "Löffler bekommt sicher mal eine gute Führung". Darauf bin ich natürlich stolz. Eingebildet bin ich, glaub ich, nicht. Aber ich weiß, was ich bin. Im Lehrgang ist es sicher gut, wenn man etwas auf sich hält. Dann wird man nicht so klein.

6.1.45: Gestern erhielt ich übrigens einen Brief von Frau Genthner. Ich schickte ihr auf Neujahr einige Zigaretten; jetzt bin ich auf Morgenabend

eingeladen! Mein erstes Rendezvous bei der Kriegsmarine! – Von gestern auf heute hatte ich Wache. Und zwar Rügendamm-Streife von 10-12 und 4-6. Die meiste Zeit verschief ich in einem Flakwagen. Wenn Kontrolle gekommen wäre, hätte ich den ersten Rapport weggehakt. – Es ist Fliegeralarm. Ich schrieb einen Brief an Papa. Darin erklärte ich, warum ich überhaupt zur Kriegsmarine gegangen bin. Ich will dies auch hier meinem Tagebuch anvertrauen: Der Hauptgrund ist vielleicht der, dass ich alles oder möglichst vieles nachholen wollte, was mir durch den Krieg an Schulbildung usw. verlorengegangen ist. – Der nächste Grund ist der, dass ich mich sportlich ertüchtigen möchte. Eine gewisse Anziehung übte natürlich auch die Uniform auf mich aus. Der größte Grund war eigentlich, dass ich meinem Vaterland dienen wollte. Zur Zeit meiner Bewerbung war dies am meisten bei der Kriegsmarine der Fall. Jetzt ist es allerdings etwas anders. Wenn ich deshalb zur Infanterie komme, ärgere ich mich nicht besonders, denn dann komme ich wenigstens bald an die Front.

7.1.45: Aus dem Meeting mit Frau Genthner wurde nichts: Der "Spieß" ließ mich nicht raus!

8.1.45: Brief von Franz Schweder. Dazu ein Päckchen von Mama!

9.1.45: Zwei Päckchen bekam ich heute, dazu noch je einen Brief von Mama, Papa und Lioba. Wenn das alles zusammen nicht glücklich macht – was ist es dann? Mama und Papa haben Vertrauen zu mir, und mit Lioba verstehe ich mich auch prima. Ich bin auch überzeugt, dass ich im Sport mitkomme, und das ist für mich wichtig. – Ich wanderte, wie mein eigener Weihnachtsmann, vom Falklandlager zum Dänholm. Es schneite sogar richtig. Früh waren wir schon sehr aufgeregt, denn es ging das Gerücht, dass wir nach Mürvik wegkommen. Gott sei Dank erwies es sich als falsch. ...

10.1.45: Heute habe ich mein Expres-Weihnachtspaket abgeholt. Dann war ich zum Turnen ... Außer mir sind noch zwei Kameraden

im Zimmer. ... Thema: Frau ... Ich fühle mich auch ohne Freundin ganz glücklich. Wenn ich wollte, könnte ich mit Inge H. bestimmt Ernst machen. Sie wäre bestimmt dafür. Vielleicht tut sie allerdings auch nur so? – Dietgard ist ja ausgeschieden. Sie ist viel zu herrisch! – Mit Lioba T. bahnt sich auch allmählich etwas an. Wie es wohl weiter wird? Wir sind vom formellen "Sie" schon zum vertrauten "Du" gekommen, und außerdem schreiben wir am Schluß "Deine Lioba" usw. Ob die Entwicklung wohl weiter geht?

Das Weihnachtspaket war prima! Ein Buch von Hans Friedrich Blunck war drin. Außerdem Mamas Zigarettenetui. Das ist doch prima!!! Es ist wunderschön! Echt Silber, für 3 Zigaretten bestimmt. Außerdem viele Sachen zum Essen. Heute nacht habe ich M.v.D., dann will ich heimschreiben. Ich habe doch gute, beste Eltern!!!!

11.1.45: "Reinschiff"; dauernd "Reinschiff". ... Von 20-23 Uhr machten wir Stuben- "Reinschiff", Spindappell usw. durch einen Fähnrich. Kuder machte das Bett des abwesenden Bootsmaats Kuda, der ja bei uns auf der Stube schläft, naß. Bootsmaat kam noch vor 22 Uhr und bemerkte den Vorfall. Es gab einen Saukrach! Kuder wäre beinahe zum Rapport gegangen, aber Kuda verzichtete auf Meldung. Typisch Kuder! Ich bedaure ihn, er ist ein Sklave seines Übermuts. Ich kann ihn nicht im geringsten leiden, ebenso seinen Freund T. Beide sind Riesen-Drückeberger.

12.1.45: Habe bis 22 h 30 mit Herrn Koch Schach gespielt. Wir wollen ein Stubenturnier machen.

13.1.45: Heute – auf Wache – sah ich meine erste Vergeltungswaffe V1.

14.1.45: Wir sind wieder etwas aufgeregt. Die Hälfte aller Fähnriche, die hier den Zugführer-Lehrgang machten, kommen zum Heer. Wie soll es dann mit uns werden?

15.1.45: Heute sollte programmäßig die Ausbildung beginnen.

16.1.45: Wieder keine Einteilung. Reinschiff.

17.1.45: Bei V-1-Versuchen hat sich Helmut Siemann die Hand verbrannt.

18.1.45: Heute kam wieder mal ein Brief von Inge H. Ein Bild lag bei. Ich glaube, daß sie mich als Freund gewinnen will. Aber es hat keinen Sinn. Übrigens hat sie den besten Briefstil, den ich je gelesen habe.

19.1.45: Heute kam Papas Antwortbrief auf den meinigen vom 6.1. Er war genau so, wie ich ihn erwartet hatte. Papa redet mich zum ersten Mal in einem Brief mit "Mein lieber Muckel" an. Ich war so glücklich und habe zum erstenmal bei einem Brief geweint, d.h. er hat mich so ergriffen, dass mir die Tränen hochkamen.

Eingeteilt werden wir jetzt auch. Ich bin zusammen mit Hugo B., Hermann B. und Heinz St. Sonst sind alles neue Zivilisten. Gruppenführer ist Obermaat Matern. Er ist als Schleifer bekannt. Von mir aus kann er alles mit mir machen, nur bestehen will ich!

20.1.45: Der Spind ist eingeräumt, der Strohsack frisch gestopft und alles soweit in Ordnung. Morgen ist noch Ruhetag. Am Montag geht die Ausbildung los.

21.1.45: Ab heut steht alles bei mir unter dem Motto: Schnellste Ausbildung in infanteristischer Hinsicht, damit wir möglichst bald gefechtsklar sind.

Die Lage ist verdammt ernst. Der Russe bricht immer wieder durch. Ich glaube, dass wir auch alle noch zum Einsatz kommen. Samt Offizieren und Ausbildern.

22.1.45: Nun glauben wir bald sicher, dass wir noch zum Infanterieeinsatz kommen. Wir genießen eine richtige Pfusch-Ausbildung. In 14 Tagen müssen wir klar sein. Übrigens sollen wir unsere Zivilkleider abgeben. Außerdem können

reichseigene Sachen, die im Soldbuch eingetragen sind, abgegeben werden. Armes, armes Deutschland!

23.1.45: Russen weiter im Vormarsch. Tannenbergsdenkmal gesprengt usw. Der Plan der Bolschewiken ist offensichtlich: Ostpreußen abzuschneiden. – Briefverkehr außer Nahverkehr ist auch gesperrt, Feldpost wird davon nicht getroffen. Die Ausbildung ist bis jetzt noch ganz gut. Vorläufig habe ich noch keine gute Nummer, im Gegenteil!

24.1.45: Russen weiter im Vormarsch. Elbing genommen, Kämpfe bei Breslau. Ab und zu denke ich nun doch: Können wir noch siegen? Die Lage ist furchtbar ernst. Ostpreußen in Gefahr. Oberschlesisches Industriegebiet bedroht und umkämpft. – Heute war Gewehrübergabe. Feierlich. Der erste Tag, an dem ich etwas mit mir zufrieden bin!

25.1.45: Allmählich stelle ich immer mehr fest, dass ich meine Gedanken doch nicht so niederschreiben kann, wie ich ab und zu will. Ich möchte damit nicht sagen, dass ich etwa Angst hätte vor dem Tagebuch, d.h., dass ich ihm nicht alles anvertrauen wollte ... – Von den Erlebnissen des heutigen Tages will ich nur folgendes niederlegen: Der Regimentskommandeur, der zufällig durch die Kaserne ging, fragte unsere Gruppe, wie weit wir mit Gewehr ausgebildet seien. Immerhin bezeichnend! – Heute werden wir wieder im Gelände ausgebildet. Trotz Schnee und Kälte machte es Spaß. Ich bin allerdings wieder oft aufgefallen. ... So allmählich gewinne ich bestimmt an Ansehen bei Leutnant Dreyer. Im Unterricht kann ich nämlich etwas. Sonst bin ich nicht mit mir zufrieden.

28.-31.1.45: Hinlegen, Aufstehen, Gewehr, Handgranate usw. ...

1.2.45: Endlich hatte ich Zeit, Inges Brief zu beantworten. ... Morgens war Schießen. Ich schoß ganz gut, trotz italienischem Gewehr. Erst 2, dann 3, dann 0,12,11. Jetzt haben wir alle

deutschen Gewehre, auch verschiedene italienische, an die Front abgegeben. Die Russen stehen 70-80 km vor Berlin.

2.2.45: Nun ist es bald hundertprozentig, daß wir an die Front kommen. Die Kompanie ist für den Ernstfall in 4 Züge eingeteilt. Leider bleiben dann nicht die alten Führer bei uns. Der Tornister ist auch schon gepackt.

3.2.45: Erstes scharfes Handgranatenwerfen. Brief von Lioba F. Morgen muß ich unbedingt den ganzen Tag schreiben. In der Stadt soll es toll aussehen, wie Hartmut Q. erzählt: Die Straßen voll mit Flüchtlingen. – Zur Zeit kommt man doch wirklich ab und zu in Konflikt mit sich selber: Kann ich unter diesen Umständen überhaupt noch an den Sieg glauben?

4.2.45: Ein fruchtbarer Sonntag. 5 Briefe geschrieben. Sonst leider keine Zeit zum Lesen. In einer Woche soll Vereidigung sein.

5.2.45: Von Papa kam wieder ein Brief an. Ich bin restlos begeistert von meinem Vater. Ich kann es gar nicht ausdrücken, wie weit. Ich würde alles für ihn tun.

6.2.45: Nun sind wir wieder mal geimpft, und zwar gegen Pocken. – Allmählich merke ich immer mehr, dass ich nicht die Stellung einnehmen kann, die ich im Wehrrüchtigungslager und Reichsarbeitsdienst hatte. Aber es geht auch so.

7.2.45: Endlich kam heute ein Brief von Uschi B. Am 26. November hab ich ihr geschrieben, und am 17. Januar gab sie erst Antwort. Und in solch ein Mädels war ich einmal grenzenlos, hoffnungslos verknallt! Bis zu einem gewissen Teil bin ich es ja heute noch. Leider, ich weiß nicht recht warum, irgend etwas Anziehendes muß sie doch an sich haben. Die eine Marinehelferin von unserer Schreibstube sieht ihr furchtbar ähnlich.

8.2.45: Turnen: Hocke über Reck. Ich konnte natürlich gar nichts. Es bleibt mir gar nichts

anderes übrig, als in der Freizeit zu üben! Wenn nur die verfluchte Angst nicht wäre! Am Abend war ich ganz melancholisch. Außerdem war noch bis 12 Uhr nachts Alarm.

9.2.45: Der erste Tag auf Drigge. Drigge ist der Übungsplatz für unsere Abteilung. Der Anmarsch dauert etwa 1 1/2 bis 2 Stunden. Es war ganz nett, wenn auch kalt, naß und ab und zu ungemütlich. Abends gab's Mittagessen: Pudding und Milchsuppe. ...

13.2.45: Den ganzen Tag Geländedienst gewesen. Wir waren saichnaß. Abends Singen. Unsere Kompanie macht den Chor bei der Vereidigung.

14.2.45: Dreimal bin ich heute aufgefallen. Einmal mit Schuhen, zweimal mit Koppel und Mantel. Ich muß mich etwas zusammenehmen. Allerdings geht dabei die Freizeit kaputt. Heute im Exerzierdienst wurden wir eigentlich das erstemal geschliffen. Es hat aber nichts geschadet. Abends kamen 3 Päckchen von Mama. Sie sind eine wertvolle Unterstützung!

15.2.45: Heute war wieder Turnen ... allerdings Handball. Um 17 Uhr Besprechung für die Zugführer. Daraufhin ließ Dreyer den 2. Zug zusammenkommen. Wir waren alle gespannt was kommt. Leutnant Dreyers erster Satz war: "Wer meldet sich freiwillig zur Infanterie?" – Damit wußten wir Bescheid. Nun wurden alle diejenigen aufgeschrieben, die in der Marine-HJ waren. Das spielt für die Abschiebung zur Infanterie wahrscheinlich eine Rolle. Ich finde das sehr ungerecht, denn in der Marine-HJ wurde nicht viel gelernt. Ich kann auf Grund meiner Wehrrüchtigungs-Lagerzeit bestimmt genausoviel. Aber ich will abwarten!

16.2.45: Der letzte Tag vor der Vereidigung verging mit Exerzierdienst, Geländedienst. Von der Infanterie war kein Ton mehr zu hören. Die Zugführer mußten lediglich die Namen angeben. – Abends war Vereidigungs-Gottesdienst in der Marienkirche. Ich ging auch dorthin, obwohl ich doch als Nichtkonfirmerter und

Brief des Vaters Löffler an den Sohn

"Tübingen, 30. Januar 1945

Mein lieber Muckel, ich habe Dir erst gestern, wenn auch nur kurz, geschrieben. Da erreicht mich heute Dein lieber Brief vom 22. d.M. Er hat also trotz verringerten Eisenbahnverkehrs gar nicht allzu lange gedauert. Weil der Brief mich so sehr gefreut hat, will ich sogleich darauf antworten.

Ich habe heute nach langer Mühe einen Zentner Briketts bekommen. Da es doch bei uns bannig kalt ist – wir haben seit Wochen in Tübingen 20 cm Schnee und 10 Grad Kälte – war ich selig und habe heute abend in meiner Bäckerbude Fest-Heizung gemacht. Es gehen mindestens 10 Briketts drauf, doch lieber einmal richtig als oft und kümmerlich; dazu kommt, dass der Führer heute Abend 10 h 15 spricht. Es ist jetzt 9 h15; so kann ich gut noch etwas mit Dir mich unterhalten.

Lieber Muckel, ich kann Deinen letzten Brief unserer Mutter gut zu lesen geben. Sie soll die heutige Lage so erkennen, wie sie ist. Es hat gar keinen Zweck, hinter dem Berg zu halten. Die Ereignisse können uns noch manche Überraschung bringen, da ist es besser, man ist schon in etwa darauf vorbereitet. Wenn sich auch im Osten schon der Ansatz einer Festigung der Lage erkennen läßt, so muß man doch mit allem und mit dem Letzten rechnen. Es ist – soweit ich die Lage beurteilen kann – durchaus möglich, dass ihr nach kurzer Ausbildung eingesetzt werdet. Aber sicher nur dann, wenn die Lage sich noch wesentlich verschlechtert. Ich bin hier durchaus Deiner Ansicht. Und wenn es soweit kommen sollte, dann weiß ich, dass mein lieber, einziger Muckel diese ihm vom Schicksal auferlegte und bestimmte Aufgabe genau so meistern wird, wie er bis jetzt mit allen Fähnissen seines gewiß nicht besonders freudvollen jugendlichen Lebens fertig geworden ist.

Dies zu wissen, ist mir eine große Beruhigung. Ich muß Dir immer wieder sagen, dass meine Gedanken stets und ständig bei Dir sind. Denke immer daran, dass auch mein Lebensweg nicht ohne immerwährenden Kampf abgelaufen ist. Jetzt heißt es, das Herz in die Hände zu nehmen und zu zeigen, dass wir auch unter den schwierigsten Bedingungen durchhalten können. In diesem Sinne denke ich in treuer Verbundenheit an Dich; ich bin immer in Gedanken bei Dir.

Es grüßt Dich vielmals Dein Vater. "

(lediglich) Gottgläubiger kein Recht dazu hatte. Ich freute mich direkt darauf, wurde aber schon äußerlich enttäuscht: Die herrliche gotische Kirche ist ganz ausgenommen. Orgel, Bilder, Statuen – alles ist vor Terrorangriffen geschützt. Als Orgel diente ein kleines Harmonium. Der Pfarrer gefiel mir nicht besonders. Er ist Marineoberpfarrer. Der ganze Gottesdienst ist zu "vereidigungsmässig" aufgezogen. Das Feierliche, Innerliche fehlte meiner Meinung nach. Trotzdem war es schön: In das hohe, halbdunkle Schiff fielen die letzten Strahlen des untergehenden Tages; die Umrisse der Gestalten waren nur noch schwach zu erkennen und die Stimme des Pfarrers hallte in dem hohen Schiff. Beim Nachhauseweg wurde – wie beim Herweg – natürlich gesungen. Wie wenig paßte das doch zum Zweck unseres Marsches.

17.2.45: Heute war nun der große Tag für uns gekommen. In schlichter, aber eindrucksvoller Form wurde die Vereidigung vorgenommen: Nach der Aufstellung marschierte der Fahnenzug mit dem Musikkorps ein, dann wurde der Abteilungskommandeur gemeldet. Korvettenkapitän Dittmers sprach dann einige Worte; es wurden Lieder gesungen, dann sprach Leutnant Gräser die Vereidigungsformel vor, und wir leisteten den Eid. Nachmittags war der erste

Ausgang. ... Im Bahnhof Rügendamm erhielten wir dann schließlich noch was (zu essen). ...

20.2.45: Ausmarsch in unseren Ernstfall-Ge-
fechtsabschnitt. Er liegt Richtung Greifswald,
bei Andershofen. Unser Zug hat den Auftrag,
eine Rundumverteidigung des Dorfes Voigdeha-
gen durchzuführen. – Manfred Gwinner schrieb
mir. Es freut mich, von einem alten Kameraden
Nachricht zu erhalten.

21.2.45: Beim Gruppenführer-Unterricht ver-
kündet ObLtn. M., dass die Gruppe morgen
Hauptwache hat. Kontrollposten! Bernitt, Lutze,
Stockhausen. Das ärgert mich. Der Ehrgeiz plagt
mich. Aber die drei sind eben doch besser wie
ich!!! – Von Mama und Papa kam Post. ...
Gölkel gefallen, Birkert vermißt. Scheußlich! ...

22.2.45: Wache. Posten Haupttor. Von Mama
kommt Riesenpaket mit Äpfeln, Schmalz, Wurst
usw. Ich bin platt! Wo sie doch selbst so wenig
haben!

23.2.45: Wieder mal eine Wache vorbei. Dies-
mal war es ganz nett.

24.2.45: Die fünfte Ausbildungswoche vorbei.
War wieder im Ausgang. Nicht mit Hugo
Bernitt; mit ihm habe ich mich
erzürnt: Er braust furchtbar
schnell auf und sagt einem dann
die Meinung. Zu mir sagte er:
"Dich habe ich verkannt". Auf
jeden Fall: Ich erkannte ihn von
Anfang an.

25.2.45: Trotz "Gruppe vom
Dienst" erledigte ich viel Post.
Von Inge H. und Lioba F. kam
je ein Brief.

26.2.45: Während dem Kom-
paniechef-Unterricht wird mir
wieder mal etwas klar über
meinen späteren Beruf. So all-
mählich muß ich mich nämlich



Appell vor einer Kaserne auf dem Dänholm/Stralsund um 1940. Hans-Joachim Löffler landete dort als 17-jähriger Kriegsfreiwilliger.

damit befassen. Ich habe mir überlegt, ob ich nicht Nervenarzt werden könnte. Ich glaube, ich würde mich dazu eignen.

27.2.45: Wieder ein schöner Schießtag. Gestern war Gewehr-, heute Maschinengewehrschießen. Zum Unterschied von gestern machte es mir Spaß: Ich traf etwas. – Mit Klaus Lutze unterhielt ich mich wieder glänzend. Er ist doch von Beruf Student der Physik. Trotzdem ist er nicht Ingenieur-Offiziersbewerber, sondern Seeoffiziers-Bewerber. Grund: Um möglichst viel zu lernen und um eine möglichst gute und harte Ausbildung zu genießen. Er hat also denselben Grund wie ich! Er ist so alt wie ich, kam mit 6 Jahren in die Schule, übersprang aber die 4. Volksschulklasse und kam dadurch noch zum Studium, studierte in Hamburg ein Semester Physik. Er wird allgemein als der Beste unsrer Gruppe angesehen.

28.2.45: Ich muß noch etwas nachholen: Neulich, es war vielleicht vor einer Woche, ereignete sich folgender Zwischenfall: Auf Stube 99 war wieder eine politische Debatte im Gange. Die Hauptredner waren Hebner aus Österreich und Härtel aus Schlesien. Die beiden sind Antinazis in schlimmster Form. Siegel, Schressmann, Federspiel usw. war dies zuviel; die beiden wurden angezeigt. Heute fand die Hauptversammlung statt. Hebner wurde zum Tode und Härtel zu 8 Jahren Zuchthaus verurteilt. Es ist eine unheimlich harte Strafe! Ich kann viel daraus lernen: Kein unnötiges Wort in politischer Hinsicht zu reden, denn man kann gewaltig dabei hereinfallen, auch wenn man im Unverstand was sprach. – Es ist scheußlich, wenn man denkt, dass ein Kamerad – oder darf ich jetzt nicht mehr so sagen? – plötzlich erschossen wird. Ich möchte nicht in seiner Lage sein! Wenn ich nur dran denke!

1.3.45: Harald v. Müller kommt zur Infanterie. Es ist eine große Gemeinheit seitens (des Vorgesetzten) Mattern. Unser Obermaat hatte ein viel zu festes Vorurteil von Harald und ließ am Anfang auch nicht davon ab. Jetzt hat er seine

Meinung allerdings etwas geändert, aber nun ist es zu spät. Man stelle sich vor, Harald ist aktiver Offiziersanwärter!

2.3.-3.3.45: Der erste Geländedienst bei dem wir müder wurden. Abteilungsgefechtsübung. Ich hatte das deutsche Gewehr, kam aber nie zum Schießen. Dagegen mußten wir viel laufen. Ab und zu hing mir die Zunge gewaltig heraus!

4.3.45: Schon wieder kamen zwei Briefe von Mama. – Hugo Bernitt bekam heute Besuch von drei Kameraden von der SS. Sie haben eine wesentlich schlimmere Ausbildung wie wir. Jeden Morgen um 5 Uhr Wecken und abends spät ins Bett. Dann viele Nachtübungen, schlechte Ausrüstung usw. Wie schön haben wir es hier doch!

5.3.45: Gestern schrieb ich wieder an Rolf. Ich weiß wirklich nicht, was mit mir los ist: Einmal rechne ich Günther als Freund, dann wieder Rolf! Wie das wohl ausgehen wird?

6.3.45: Wie sehnen wir die Zeit bis zur Abkommandierung an Bord immer mehr heran! Hoffentlich kommt sie bald!

7.3.45: Wache Altfähr mit Obermaat Mattern. Er ist ein ganz sonderbarer Mensch. Er erzählt, daß er 9 Monate lang bei der ... Strafabteilung als Ausbilder war. Er sagt z.B. von großen Heldentaten dieser Abteilung, ist aber – soweit wir ihn bis jetzt kennengelernt haben – ziemlich weich veranlagt. Vielleicht gleiche ich ihm in gewisser Beziehung.

8.3.45: Allmählich werde ich mehr innerlich Soldat. Schon zweimal zerriß ich einen Brief an Papa, in dem ich von Franzl Hebner erzählte. Es hat auch wenig Sinn, er macht sich nur unnötige Sorgen.

Die ganze Kaserne wimmelt von Zivilisten. Alles Rückgeführte aus Stargard und anderen pommerschen Städten. Für so Frauen ist es scheußlich. Bis jetzt hatten sie immer noch einen eigenen Haushalt, jetzt hausen sie dicht zusam-

mengedrängt in der Kaserne. – Heute bei der Wache nimmt Obermaat Mattern einfach meine Brieftasche, fragt ob er sie ansehen dürfe – ich konnte natürlich nichts als Ja sagen – und stierte alles durch! Ab und zu gefällt mir der Mann gar nicht! ...

10.3.45: Rudi H. besuchte mich. Er ist zum Zugführerlehrgang auf der Schwedenschanze. Seiner Ansicht nach sind die Aussichten auf Bordkommando äußerst gering. ...

11.3.45: Ein netter Sonntagnachmittag ... spielte Skat. Es machte mir wirklich Spaß. Hartmut Q., der Likörfabrikant aus Leverkusen erzählte mir von zuhause. Ich merke immer mehr, wieviel "geschoben" wird. Die haben doch noch alles! – Seit dem 4.3. kommt überhaupt keine Post mehr von Mama. Hoffentlich ist nichts passiert!

12.3.45: Schon wieder ein vergammelter Tag! Morgens Kompanie vom Dienst, nachmittags ... Gang zur Wäscherei in die Stadt. Es ist ein furchtbares Elend mit den Flüchtlingen. – Wieder keine Post.

13.3.45: Bin gereizt und nervös. Von Mama immer noch keine Post. ... Wenn man in der Stadt die Flüchtlingskolonnen sieht, kann man fast verzweifeln. Ich bin ja bestimmt auch jetzt noch ziemlich hundertprozentig vom Siege überzeugt, aber man überlegt sich doch ab und zu: Wie geht das weiter?

14.3.45: Nach zehn Tagen wieder Post von Mama und Papa. In der vergangenen Nacht träumte ich davon, und es wurde wahr. Allerdings bin ich nicht ganz befriedigt, denn ich sehe immer mehr, wieviele Sorgen Mama hat. Es ist bestimmt furchtbar schwer, mit Großpapa und Dote auszukommen. Arme, arme Mama. Ich begann sofort einen Brief an sie. Ich schreibe davon erst am 16.03. und weiß schon nicht mehr, was ich gestern niederschreiben wollte. Man hat eben zu viele Eindrücke! Sogar nachts träume ich vom Krieg!

16.3.45: Wie Mama schreibt, haben sie jetzt in Tübingen wieder eine Wohnung. Ich bin so froh! – Die Verpflegung wird allmählich katastrophal: Täglich nur 500 gr Brot. Heute gab es auch nur 5 Kartoffeln zum Mittagessen. Und davor mußten wir 9 Stunden lang arbeiten.

17.3.45: Flüchtlinge auf allen Straßen!

18.3.45: Mein 18. Geburtstag! Morgens Öffnung des Pakets. Mama schickt mir ein kleines Buch von Hölderlin. Außerdem viele Sachen zu essen. Ich verteilte viel. Papa schickte je ein Bild von Mama und von ihm. Am 1. April wird in die neue Wohnung eingezogen; es ist alles vorhanden: vom vollen Bücherschrank über die Teppiche bis zum elektrischen Kühlschrank! Wie freue ich mich für Mama und Papa!!!!

19.3.45: Man stelle sich vor: Obermaat Mattern ließ durch seinen "Aufklärer" mir ausrichten, dass er binnen zehn Minuten auf ein Stück Kuchen aus meinem Geburtstagspaket warten wollte! Da kam er aber an den Falschen. Ich werde ihm kein Stückchen Kuchen schenken, und außerdem gebe ich keinerlei Zigaretten mehr! Mattern hat mir nicht mal zum Geburtstag gratuliert!

20.3.45-21.3.45: ... In der Kaserne ist ein Befehl öffentlich vorgelesen worden, nach dem die Offiziersanwärter der Kriegsmarine keine Bordkommandos mehr bekommen sollen, sondern die sechsmonatige Frontbewährung an Land machen müßten. Aber ich glaube, es handelt sich wieder um ein Gerücht.

22.3.45: Der Dienst wird immer lascher. ...

25.3.45: Der dritte herrliche Frühlingstag. Es ist ein Wetter wie im Hochsommer. ... Ich wusch meine Schlafanzugshose, Handtuch usw. ... Wie Hugo B. sagte, hat Hartmut Q. die beste Beurteilung der Gruppe. ... Ich glaube ja an manche Korruption, aber das wäre doch zuviel! Es interessiert mich allmählich, an welcher Stelle

ich wohl stehe! Bei den Bordkommandos zeigt es sich dann wahrscheinlich.

26.3.45: Beim "Häuserkampf", der heute früh stattfand, stellte der Kompaniechef fest, dass die Kompanie vergammelt sei. Folglich sei Druck notwendig. Ich glaube aber kaum, dass es schlimm wird, denn die Ausbilder haben selbst keine Lust mehr!!! – Heute bekam ich etwas mit Hartmut Krach. Er hat nämlich, aus Krankheitsgründen (!) – nie ein Gewehr, aber heute bei der Übung wollte er das deutsche Gewehr von mir. Ich in meiner Blödeheit war damit natürlich nicht einverstanden, denn das geht doch nicht an. ... Ich mache mir dadurch aber Feinde in der Stube, denn sie haben ja alle Angst vor Hartmut!

27.3.45: Ob die Führungen wohl schon geschrieben sind?

28.3.45: Heute früh beim Gruppenführer-Unterricht bin ich ganz ekelhaft aufgefallen. Ich sollte nämlich das Schloß des Gewehrs 98 erklären, drehte durch, denn ich hatte natürlich keine Ahnung mehr! Ich nahm mir vor, das Gewehr zu lernen.

29.3.45: Ich bin wieder platt. Von Mama kam wieder ein dickes Paket. Laufzeit 10 Tage! Wie Mama das immer macht, verstehe ich nicht. Sie muß ja direkt hungern! Es enthält viel zu essen, Fußlappen, schönes Briefpapier, herrliche Bücher usw. Ich bin regelrecht gerührt! Ich habe doch beste Eltern! – Papa schrieb auch einen Brief, worin er mitteilt, dass neue Zigarettenmarken angekommen seien. Gleichzeitig schreibt er, dass er ein Fahrrad gekauft bzw. sich verschafft hätte.

30.3.45: Weshalb schreibe ich eigentlich immer noch so ausführlich Tagebuch? In dem augenblicklich tobenden Ringen bin ich doch mit meinen Sorgen ganz unwichtig. Jetzt zum Beispiel könnte ich schreiben, dass ich heute Abend im Film war – "Wunschkonzert" – und dass mir ab und zu ganz weich wurde. Nicht nur bei sentimental Liedern, nein, besonders am

Anfang: Es wurde dargestellt, wie der Führer 1936 bei der Olympiade das Stadion betrat: Brausender Jubel. Und heute? Alles schimpft, nicht direkt auf den Führer, aber auf seine Partei.

31.3.45: Beim heutigen Gefechtsschießen war ich einer der drei schlechtesten Schützen! Ich habe mich furchtbar geärgert. – Dazu noch morgen früh Schanzen und Wache. Mit später Aufstehen ist auch nichts. – Der Tommy [Anmerkung des Autors dieses Beitrags: Versehentlich mit dem volkstümlichen Namen der Engländer benannt, richtig wäre aber: Amerikaner] steht bei Heidelberg und im Kinzigtal. Wie Mama schreibt, hörte sie gerücheweise, dass Stralsund geräumt sei!

1.4.45: Komischer Ostersonntag. Kompanie schanzt. Wir Hauptwache. Es regnet. Ami zwischen Bad Wimpfen – Mergentheim – Bruchsal. Nun ist es aus mit Post. Das hätte ich nicht gedacht, dass es so weit kommt. In zwei Tagen sind sie mit Panzern in Stuttgart, und bald darauf in Tübingen.

2.4.45: Wir haben Verwundete in der Kaserne. Furchtbar sehen sie aus.

3.4.45: Ein dreiundvierzigjähriger Obergefreiter – verwundet – kam durch Zufall in unsere Stube. Er erzählte von der Front. Der Verrat muß ja allgemein üblich sein. Besonders von Offizieren.

4.4.45: Von Rolf kam eine Geburtstagskarte: ganz seltsam kurz, vom Truppenübungsplatz! – Hartmut Q. bekam vier Briefe mit vielen Marken. Alles Korruption!

5.4.45: Günther schrieb mir einen Brief aus Pilsen. ... Meinen Geburtstag vergaß er allerdings. – Ich weiß mich immer noch nicht zu entscheiden zwischen Günther und Rolf. Die Neigung ist aber im Augenblick mehr zu Rolf. – Von Manfred bekam ich auch einen Brief. Er ist vermutlich auf der "Scheer". Sie seien heftig im Einsatz.

6.4.45: Ab heute werde ich mich gewaltig umstellen. Ich erkenne immer mehr, dass ich mich ganz auf mich selbst verlassen kann. Die anderen verstehen mich doch nicht. Ein Beispiel dafür ist, dass keiner etwas Verständnis hat für das Jungvolk. Und das war doch so schön!

Von Dietgard kam der Geburtstagsbrief. Wie üblich ziemlich "schmierig". Ich werde, trotz anfänglich hell lodender Begeisterung, erst nach der Abkommandierung schreiben. – Leutnant Dreyer erklärte heute früh, dass die Kommandos schon da seien. Welcher Art sie sind, wollte er natürlich nicht sagen.

7.4.45: Heute war der schicksalsschwerste Tag meines seitherigen Lebens. Bis 17 Uhr war alles normal. Am Morgen war dauernd Sport. Erst machten wir Freiübungen in der Halle, dann spielten wir Handball, Völkerball usw. Boxen durfte natürlich auch nicht fehlen. Ich bin Ossi Miller schwer dankbar für seinen Boxunterricht. Am Nachmittag war Alarm und Zeugdienst bis 16 Uhr. Dann "Klar Deck". Um 17 Uhr hieß es auf einmal: Der ganze 2. Zug auf Stube 102, "Anzug, Anzug!" Wir ahnten gleich, um was es sich handelt. Der Leutnant erklärte sofort: "Am Dienstag müssen 17 Mann nach Warnemünde, denn sie gehören zur Marineinfanterie (1. Marinedivision)". Der Leutnant fragte gleich, wer sich freiwillig melde. Verschiedene gaben ihre Namen auch an. ... Eigentlich ist es feige von mir, mich nicht zu melden. Aber ich denke auch wie 95 Prozent von uns: Möglichst nicht freiwillig melden; wenn mir nachher was passiert, ärgere ich mich grenzenlos. In diesem Falle aber war ich der Ansicht, dass ich auch zu den 17 Frontsoldaten gehöre, denn der Leutnant frug wieder, wer Verwandte usw. bei der Kriegsmarine habe. Da bei mir dies nicht der Fall war, nahm ich fest an, dass ich auch wegkomme. Aber abends um 21 Uhr teilte uns der Kompaniechef mit, wer abkommandiert wird. Beim Verlesen der Namen war ich richtig aufgeregt. ... Mein Name wurde nicht verlesen. ... In unserem Zug wurde also die Angelegenheit so geregelt: Fast alle Leute, die die B-Seesportprüfung besitzen, bleiben hier. ... Quandt kommt

auch weg, obwohl sich Leutnant Dreyer und Obermaat Mattern eifrig für ihn eingesetzt haben. Die Fürsprache ging sogar so weit, dass der Kompaniechef sagte: "Ich glaube, Herr Dreyer, da spielt noch etwas anderes mit!" Der Kompaniechef erkennt also die Zusammenhänge.

Was mit mir jetzt wird, weiß ich nicht. Vermutlich kommen wir auch weg. Vielleicht auch an Bord.

Heute war wieder offensichtlich zu merken, wie das Schicksal mit uns spielt. Nur durch den Zufall, dass ich auf das Wehrrüchtigungslager ging, bleibe ich jetzt. Es kann sehr entscheidend sein für die Zukunft.

8.4.45: Ein vergammelter Sonntag. Wir konnten ja nichts Gescheites anfangen, denn die anderen Kameraden sind dauernd beim Packen.

9.4.45: Nochmal gegammelt. Abends von 20 bis 0 h 30 war Abschiedsfeier. Es gab Schnaps. Der Abend verlief ganz nett. Dreyer erzählt unter anderem in seiner Rede, dass die Bordkommandos für uns schon da seien. Er wußte es vom Kompaniechef. Es wäre herrlich!

10.4.45: Leutnant Dreyer wird auch abkommandiert, und zwar ... nach Swinemünde zur Flak. Es tut mir leid um ihn, denn er hat doch erst seine Frau hierher geholt. Aber das 6. Kriegsjahr kann sich nicht um persönliche Dinge kümmern!

11.4.45: Von zuhause kamen wieder zwei Briefe. Einer von Papa vom 28.03. und einer von Mama vom 27.03. Papa teilte mit, dass meine Urkunden usw. bei Großmama seien. Für alle Fälle muß man das ja wissen.

12.4.45: Die Infanteristen sind immer noch hier. Es wird geschantzt und gegammelt.

14.4.45: Spieß hat das Bordkommando bekanntgegeben: Nicht Torpedoboot oder Minensuchboot, sondern Kadettenschulschiff "Hansa". Es liegt (vielleicht) in Kopenhagen. ... Die Soldbücher sind in Bearbeitung.

Die Kriegslage verschlechtert sich laufend. Der Amerikaner dringt rasend schnell vor.

15.4.45: Wie bekanntgegeben wurde, fahren die Infanteristen morgen früh. Entweder kommen sie auf der Bahn weg oder werden sie ein Stück mit dem Schiff transportiert oder marschieren sie zu Fuß. Letzteres ist am wahrscheinlichsten ... abends gab es eine Flasche Wein. Er schmeckte wirklich gut.

16.4.45: Die Infanteristen fuhrn früh um 5 Uhr weg. Wir sind also nur noch 4 Mann auf Stube 103. Es ist schade, dass die andern alle wegkamen! Wir kamen doch gut miteinander aus. Wir sind umgezogen auf Stube 101.

17.4.45: Arbeitskommando "Leichenhaus". Man stumpft ab.

18.4.45: Amerikaner [Anmerkung des Autors dieses Beitrags: richtiger: ihre französischen Hilfstruppen] bei Wildbad. Aussicht auf Bordkommando äußerst gering. ... Beim Arbeitskommando "Flüchtlingsschiff saubermachen" bekam jeder zwei Brote.

19.4.45: Im gestrigen OKW-Bericht stand: "Gaullistische Verbände dringen das Nagoldtal aufwärts und sind in Freudenstadt eingedrungen, jedoch wurden ihnen an den Höhen nordwestlich davon Widerstandslinien aufgebaut." Ich war restlos kaputt. Das hätte ich doch nicht erwartet! Wenn ich mir vorstelle, dass über den Marktplatz die Panzer rollen – es ist unmenschlich. Was ist wohl mit Dattel und Pfeifles! Alle die alten, lieben Bekannten sind jetzt amerikanisch, in amerikanischer Hand! Wie man gerüchteweise (aus geheimer Quelle) hört, soll Tübingen auch schon besetzt sein. Ob es wohl stimmt? Ich mache mir solche Sorgen um Mama und Papa!

20.4.45: Führers Geburtstag. Ich hätte kaum gedacht, dass ich die Nachricht vom Falle Tübingens an solch einem Tag bekäme. Ja, der Amerikaner hat bei Tübingen und Rottenburg

den Neckar überschritten, ist dagegen bei Horb wieder geworfen worden. – Von Mama kam wieder ein Brief, wohl der letzte. Er stammt vom 18.03. Wie glücklich ich darüber bin! Was sie jetzt wohl machen? Hoffentlich werden sie nicht allzuschlecht behandelt! Ob Papa wohl beim Volkssturm ist?

21.4.45: Wie wird der Krieg wohl weitergehen? Es gibt doch eigentlich gar keine Hoffnung mehr! Die Lage ist so schlecht, dass wir nicht nach Kopenhagen auf die "Hansa" transportiert werden können. Vermutlich bleiben wir also hier zur Verteidigung von Stralsund oder gehen ab zur Infanterie. Meine Kameraden, die nach Angermünde kamen, stehen schon im Einsatz. Wie sie ankamen, wurden sie in die Gräben verteilt. In 100 m Entfernung liegt ihnen der Russe gegenüber. Wie viele sind wohl schon gefallen? – Das ganze Leben, der ganze Dienst ist auf einmal so leblos und grau. Wir haben ja kaum noch Hoffnung auf einen siegreichen Krieg. Damit sind auch alle Hoffnungen auf Studium usw. hinfällig! Es wird sogar schwer sein, nochmal heimzukommen. Aber ich muß und werde mich durchschlagen.

Die Landschaft ist jetzt herrlich frühlingmäßig. Überall grünt es, die Kirschen und Kastanienbäume beginnen zu blühen – es ist ein reines Gedicht. Wenn ich zum Fenster raussehe, ist direkt vor mir ein blühender Baum. Ab und zu beim Spaziergang fällt mir das Lied ein, das wir unter Bannführer Theo Mayer so oft gesungen haben: "Ich reise übers grüne Land/der Winter ist vergangen/hab um den Hals ein gülden Band/daran die Laute hangen". Der Vers stammt wahrscheinlich von Eichendorff.

22.-24.4.45: Die Zeit vergeht wie rasend. Ich finde keine Zeit zum Eintragen. Die militärische Lage steht auf der Spitze. In Berlin tobt die Schlacht. In den Vorstädten wird bereits gekämpft. Ich halte den Krieg für verloren.

25.-26.4.45: Wir sind nun auch an der Front. Gestern wurden wir überraschend mit Lastkraftwagen abtransportiert. Auf einem Flugplatz bei

G. wurden wir nachts um 12 Uhr in "Junkers 252" verfrachtet und landeten um 03 h 30 bei Berlin-Spandau. Der Flug war interessant; der Russe ließ uns natürlich nicht ungehindert fliegen. Dann rückten wir, teils zu Fuß, teils auf Lkw nach der Reichskanzlei. Die ersten zwei Stunden verbrachten wir im Keller; es war wieder mal starkes Artilleriefeuer. Jetzt haben wir uns daran gewöhnt, außerdem mit dem Schicksal abgefunden. Ich bin MG-Schütze 2.

Freitag, 5. Mai 1945: In Gefangenschaft. – Ich will die vergangenen Tage nachtragen: Unsere Gruppe war in einer Bank Ecke Wilhelmsplatz/Mauerstraße zur Sicherung der Reichskanzlei eingesetzt. Wir schoben abwechselungsweise Wache – meist unter schwerem Artilleriebeschuß. Die übrige Zeit verbrachten wir in einem engen Keller. Es gab unheimlich viel zu essen. Unser Gepäck blieb in der Reichskanzlei.

Es war also alles in Ordnung; es hieß, dass die Armee Wenck im Vorgehen sei, wir konnten also hoffen. Am Abend des 1. Mai kam unser Zugführer und befahl, dass wir uns fertigmachen sollten zu einem Stoßtruppunternehmen. Waschzeug darf nicht mitgenommen werden, sondern nur Munition und Proviant. Auch die Gasmaskenbüchse soll vollgestopft werden. Wir ahnten natürlich nichts Schlechtes. – Als wir dann zum Sammelpunkt Reichskanzlei kamen, wurde mir allerdings klar, was gespielt wurde: Es sollte geräumt und durchgebrochen werden. Wir wechselten unser defektes MG gegen ein MG 42 mm und machten uns auf den Weg. Jegliche Organisation fehlte. Die Offiziere waren entweder geflüchtet oder "durchgedreht". Kapitänleutnant Kuhlmann war unfähig. Wir marschierten durch den U-Bahn-Schacht nach Bahnhof Friedrichstraße. Von dort sollten wir durchbrechen. Es war toll, bis wir überhaupt erst oben waren. Dann fuhr eine 10,5-Kanone auf und schoß die Friedrichstraße entlang. Wir gingen hinter Spähwagen, Sturmgeschützen usw vor. Es war furchtbar. Aus den Häusern schlug uns ein tolles Feuer entgegen. Es gab viele Tote

und Verwundete. Wir gingen nach 100 Metern wieder zurück und versuchten, an der Spree rechts vorzugehen. Wir kamen auch ein Stückchen in dichten Massen vorwärts, wurden aber bald zersplittert. Ich war am Schluß mit etwa hundert Mann in einem Haus so drin, dass wir nicht mehr rauskonnten. Überall Scharfschützen. Es gab große Verluste. Schließlich ergaben wir uns. Es hatte ja keinen Zweck mehr. – Seither bin ich also Kriegsgefangener. Wann hätte ich das je gedacht!!!! Der erste Eindruck war kein schlechter. Wir wurden bis jetzt überhaupt noch ganz gut behandelt. – Nach 2 Tagen Fußmarsch sind wir in Löhme(?) bei Bernau gelandet. In dem Dorf sind Hunderte von Gefangenen. Wohin und wann es weitergeht, wissen wir nicht. Der Führer ist tot, Goebbels hat angeblich Friedensverhandlungen.

Pfingsten, 20. Mai 1945: Nun bin ich schon 18 Tage lang gefangen, und wie lange werde ich es wohl noch bleiben? Ich will nun die Geschehnisse der vergangenen Tage schildern: Von Löhme sind wir nach Wriezen marschiert. Es liegt im Odertal an der alten Oder. Der Marsch war furchtbar. Wir kamen nur langsam vorwärts, denn viele alte Männer sind doch bei uns. 35 Kilometer waren zu machen; wir brauchten von Mittag 11 bis 23 Uhr, übernachteten dann auf freiem Felde und marschierten in der Morgendämmerung weiter. Für mich war der Marsch schlimm. Ich hatte Durchfall in höchstem Grade. Jede Viertelstunde mußte ich austreten, hatte das Gefühl, wie wenn ich den ganzen Bauch ausleeren könnte – und dann konnte ich nur zwei Tropfen Blut machen.

In Wriezen angekommen, wurden wir Kranken gleich ausgesondert und wurden mit dem Auto wieder zurück nach Löhme ins Lazarett gebracht. Bis zur Aufnahme war ich kaputt: es dauerte zwei Tage lang. Im Lazarett war die Behandlung ganz gut; der Durchfall ging weg. Jetzt sind wir wieder nach Wriezen marschiert. Das Lager umfaßt ca. 16 000 Mann. Meine Kameraden sind auch alle noch da. Ich will versuchen, in ihre Kompanie zu kommen.

2. Juni 1945: Heute Mittag um 12 Uhr bin ich vier Wochen Gefangener. Wie lange ich es noch bleiben muß, ist unbestimmt; wahrscheinlich wissen es die unteren militärischen Stellen der Russen selbst noch nicht.

15. Juni 1945: Heute ist ein kleiner Lichtblick in unser Dasein gefallen. Es wurden nämlich diejenigen Kameraden aufgeschrieben und gleich kompanieweise zusammengefaßt, die Jahrgang 1895 und älter und die Jahrgang 1928 und jünger sind. Ich war unschlüssig, ob ich mich nicht auch melden sollte, aber ich unterließ es dann. Es war richtig so, denn alle Angaben mußten urkundlich belegt werden. ... Was mit diesen Leuten geschieht, wissen wir nicht, nehmen aber an, dass sie bald entlassen werden. ... Parolen laufen ja viele, aber Genaues weiß niemand.

Allmählich wandelt sich meine pessimistische Lebensanschauung wieder in eine optimistischere. Ich hätte es ja kaum geglaubt, nach dieser Riesenenttäuschung. Aber das ganze Leben liegt ja noch vor mir! Einmal werden uns die Russen schon entlassen. Dann wird gelebt, vor allen Dingen gegessen. Spätzle, Milch, Pudding, Pfannkuchen, Reis, Kuchen – ich werde alles Erreichbare vertilgen! Hier gibt es frühmorgens um 6 Uhr eine Brühe, genannt Kaffee oder Tee, und als Tagesration 600 gr. Brot. Um 12 Uhr bekommt jeder 3/4 Liter Grütze mit Kartoffeln (Kleie, Graupen und Fleisch!) und abends wieder Suppe. Satt werden wir natürlich nie. Dem Essen fehlt jegliches Fett und Grünzeug. Vorgestern auf dem WC – es umfaßt 140 Sitze – traf ich Rudi Haas. Erst starrten wir uns an und dann erkannten wir uns. Solch ein Zufall! Ich bin froh darüber; so hab ich jemanden, der Nachricht von mir nach Hause bringt, falls mir was zustoßen sollte. Ich kann jetzt so schön “klönen“ von zuhause. Ja, wenn ich nur wüßte, was dort passiert! Ob Papa wohl noch im Amt ist oder wie die Leute in Berlin auch in Gefangenschaft sitzt? Es wäre sehr schlimm. Mama würde das kaum überleben. Sie macht sich doch sicher ungeheure Sorgen um mich, denn sie weiß ja nicht, ob ich überhaupt noch lebe!

20.6.45: Ich habe 2 zuverlässigen alten Leuten aus Berlin meine Adresse mitgegeben mit der Bitte um Benachrichtigung der Eltern. Die Alten und die Jungen werden ja sicher vor uns entlassen. – Am Montag, also am 18.6., marschierten drei Viertel der Lagerbesatzung ab. Reiseziel unbekannt; fest steht nur, dass der Transport auf dem Bahnhof verladen wurde. Wir sollten ursprünglich auch gleich mit, aber der Russe hatte sich anscheinend verkalkuliert: Die Wagen reichten nicht. Seither warten wir, bekommen jeden Tag Marschverpflegung (d.h. einen Dreiviertelseßlöffel Zucker).

30. Juni 1945: Gestern Abend sind wir hier im Lager Küstrin gelandet. 2 Tage waren wir unterwegs, den ersten davon bei strömendem Regen. Dörfer usw. alles zerstört, die Straßen angefüllt mit Flüchtlingen, die östlich der Oder ausgewiesen wurden. Welch ein Elend. ... Ich bin jetzt weg von meinen seitherigen Reisekameraden ... ich gehöre zu einer Jugend-Kompanie. – In den letzten Tagen war die Rede in Wriezener von baldiger Entlassung. Wahrscheinlich aber sind diese Parolen vom Kommandanten ins Leben gerufen worden, damit wir auf dem Transport nicht “stiften“ gehen sollen.

2. Juli 1945: In der Jugend-Kompanie (700 Mann) gefällt es mir nicht. Man wird behandelt wie dumme Jungs. Ruhe hat man überhaupt nicht. Das Essen im Lager ist allgemein sehr schlecht. Es gibt dreimal am Tag warmes Essen, bestehend aus einer Büchse voll Brühe. Dazu morgens 5 Mann ein Brot und dazu ein halber Löffel Zucker.

14. Juli 1945: Nun besteht endlich, endlich Aussicht auf Entlassung! 2500 Mann, bis jetzt allerdings nur Invalide und Alte über 45 Jahre, sind unter Musik abmarschiert. Sie werden nur bis über die Oder gebracht und können dann frei laufen! Das ist doch phantastisch! Wir anderen – arbeitsfähigen – müssen vermutlich erst die “Zellulose-und Zellwolle- AG Küstrin“ abbauen. Dies ist ein großes neues Werk, das zerlegt und abtransportiert wird. Es gehen natür-

lich viele Parolen, z.B. daß bis 20. oder 26.7. die Fabrik demontiert sein müsse. Irgendwas wird wahr dran sein, denn der Russe drängt gewaltig. Er holt alles, was Beine hat, aus dem Lager zur Arbeit heran. Das Essen ist äußerst schlecht und gering. Oft nur reines Wasser, da Kartoffeln aus sind. Es gibt auch nur noch ein Sechstel Brot, das zudem noch mit Stroh und Hafer durchsetzt ist.

31.7.45: Wir sind noch hier, seit 1 1/2 Wochen stockt die Entlassung. Aber nach neuen Parolen soll es am 4.8. weitergehen. Hoffentlich sind wir dabei.

16.8.45: Wie jedes Parole-Datum verging auch der 4. August. Etwas war allerdings doch dran wahr: Wir wurden wieder untersucht und auf Arbeitsfähigkeit abgestuft. Damals, in Wriezen, wurde ich "2", jetzt "4". Wir Jugendlichen wurden alle "3" oder "4" oder "0". Letzteres bedeutet vermutlich: "ohne Kräfte". Diese Gruppe bekommt bessere Verpflegung. Ich bin mit meiner Zahl "4" hoch zufrieden. So ist die Aussicht auf Entlassung am größten. Die 1er und 2er sind nach Osten mit der Bahn weggekommen. Wir warten täglich darauf, heimzudürfen. Aber wann es wohl so weit kommt? Ich sehne mich ja so danach. Was wohl zu Hause vorgeht? Mama ist bestimmt krank vor Sorge. Und Papa??? Aber erst mal hier raus sein. Wenn ich meinen abgemagerten Körper wieder gekräftigt habe, werde ich schon irgendwie Geld verdienen!

28.8.45: Die Entlassung von Küstrin-Neustadt erfolgte am 20. August 1945. Obwohl wir in den letzten Wochen und Tagen darauf hoffen konnten, war doch alles sehr unsicher. Kurz vor dem Ausmarsch aus dem Lager hielt der Vorsitzende des kommunistischen Lageraktivs, Schlaffer, einen Vortrag. Er brachte dabei ein Hoch auf alle für die "Befreiung" Deutschlands gefallenen russischen Soldaten aus! Unter Musikgeschmetter marschierten wir abends ab und wurden zum Schutz vor den Polen noch über die Oder gebracht. Wir wollten vom Bahnhof Küstrin mit

dem Zug fahren. Ich hatte Fieber, wahrscheinlich aus Aufregung! Die erste Nacht mit dem Bewußtsein, kein Gefangener mehr zu sein. Allerdings waren wir uns unserer Freiheit auch nicht sicher.

Am 21.8. marschierten wir 41 Kilometer bis Müncheberg. Ich war noch mit fünf schwäbischen Kameraden zusammen.

Am 22.8. Marsch bis in ein Dorf 10 Kilometer vor Mahlsdorf. Unsere Verpflegung bestand immer aus Kartoffeln und Brot. Trotzdem schmeckte es herrlich.

Am 23.8. waren wir morgens um 10 Uhr in Mahlsdorf, fuhren mit S-Bahn nach Berlin, holten dort auf dem Bürgermeisteramt Kreuzberg einen amerikanischen Entlassungsschein, begaben uns auf den Anhalter Bahnhof. Wohin wir fahren wollten, war uns nicht klar. Ziel: Süden. Um 16 h 25 fuhr ein Zug nach Wittenberg. Dort kamen wir etwa um 23 Uhr an. Ich kochte die ganze Nacht ab. Die Grenze zwischen russischem und amerikanischem Gebiet ist gesperrt.

Am 24.8. fuhr morgens um 5 Uhr ein D-Zug aus Berlin nach Bad Salzungen durch. Er war überbesetzt, jedoch fand ich einen Platz auf einem Puffer. Durch die Übermüdung schlief ich immer wieder ein und fiel deshalb beinahe runter. Ich kletterte aufs Dach, wickelte mich in die Zeltbahn und war zufrieden. Kurz vor Bad Salzungen fand ich dann noch einen Platz in einem Abteil und lernte dort zufällig Albert Jung aus Gechingen kennen. Eine Frau erzählte, dass bei Dorndorf viele ehemalige Soldaten immer über die Grüne Grenze gingen. Dort war ja die Hochrhön. Wir stiegen deshalb in Salzungen in die Stichbahn nach Vacha und gingen in Dorndorf aus dem Züggle. Wir empfangen Verpflegung beim Bürgermeisteramt für 4 Tage. Die Butter aß ich gleich im Rohzustand. Abends wanderten wir dann – wir waren noch zu viert – zum Alten Kerstlingshof. Von dort wurden wir von der Tochter in die Nähe der Grenze geführt. Das Wetter war ungünstig: kaum bedeckter Himmel,

Mondschein. Wir wagten den Grenzübertritt lange nicht. Die Nacht kam mir endlos vor. Um 3 Uhr gingen wir aus dem Wald, stapften über Wiesen und abgeerntete Weizenfelder gegen die russische Postenlinie. Entweder waren die Posten eingezogen (aber kurz vorher war noch ein Reiter die Linie abgeritten) oder schliefen. Wir erreichten mit heftigem Herzklopfen den Waldrand, stiegen über einen Drahtzaun (Grenze) und waren dann in amerikanischem Gebiet. Wir erstiegen noch eine Höhe und schliefen bis in den Morgen. Wir gingen auf ein Städtchen zu, das sich als Heringen herausstellte.

Am 25.8. warteten wir dort vor dem Salzbergwerk auf ein günstiges Auto. Eines, das nach Hersfeld fuhr, nahm uns mit. Unterwegs fing uns der Amerikaner ab. Angeblich hatten wir ungenügende Ausweise (12 Uhr mittags).

Am 26.8. immer noch gefangen in einem alten R.A.D.-Lager. Verpflegung gibt es keine. Ich durfte abends zum Bürgermeister ins nächste Dorf. Er wollte am anderen Morgen Verpflegung bringen.

Am 27.8. brachte der Bürgermeister eben seine Nahrungsmittel, als ein amerikanischer Lkw uns auflud und Fahrtrichtung zur Grenze nahm. In Hersfeld war eine Brücke zerstört, die Bewacher stiegen ab, und wir flüchteten in Obstgärten. Nun marschierten wir – eine Sorge weniger – vorsichtig nach Hönebach, übernachteten bei Bauern und kauften Lebensmittel.

Nach alter Notiz und aus dem Gedächtnis nachgetragen

“(Nachtrag vom 30.1.1993 anhand von Zettel und Erinnerung):

28.8. 7 h 15 Abfahrt mit Zug nach Bebra. 16 h in Gießen angekommen. Verpflegung in einem Kloster.

29.8. 4 h 40 Abfahrt Gießen, 8 h an Frankfurt/Main. 10 h Abfahrt über Heidelberg nach Bruchsal und Stuttgart.”

Ergänzungen zum Tagebuch (1993)

Am 29.8.45 kam ich also in Stuttgart an (die letzte Strecke auf dem Puffer eines Güterwagens). Meine erste Tat in dem noch zerstörten Bahnhof war, auf Gleis 17, völlig offensichtlich die Hose herunterzulassen: die Ruhr plagte schrecklich.

Ich ging dann in das Katharinenstift (Ecke Schiller- und Neckarstraße). Dort war meine Mutter vor ihrer Evakuierung nach Hechingen beim Roten Kreuz tätig gewesen. Ich vermutete, dass es dort Auskünfte geben könnte. Vorbereitet war ich innerlich, dass mit meinem Vater (Parteigenosse/höherer Beamter) etwas passiert sein konnte. Doch ich erfuhr, dass meine Mutter verstorben sei, der Vater aber in Hechingen lebe. Es sei für mich sehr gefährlich, nach Hechingen, also in die Französische Zone zu reisen (Stuttgart war Amerikanische Zone), die Franzosen würden mehr oder weniger willkürlich Männer gefangen nehmen und als Arbeitskräfte nach Frankreich transportieren.

Ich fuhr und ging trotzdem (über die Zonengrenze bei Nacht) nach Hechingen in das Haus von Tante Anna Schmandt (vormals großelterliches Haus) in der Silberburgstraße.

Tante Anna erschrak natürlich, ob meines unvermuteten Auftauchens, auch wegen meiner Kahlköpfigkeit und Abmagerung. Betrübtlich war natürlich, dass ihr einziger Sohn Hermann, zehn Jahre älter als ich, infolge allg. Wehrpflicht seit 1936 fast ununterbrochen Soldat, nicht daheim war (kam m.E. n. erst 1949 aus englischer Gefangenschaft).

Mein Vater war benachrichtigt und kam bald. Er musste damals als “Sühne“ bei den Franzosen Holz hacken.

Die Ruhr ging nicht weg. Der Hausarzt Dr. Kinkel (der auch meine Mutter behandelt hatte ...) wußte keinen Rat. Da gab mir ein Vetter meines Vaters, Dr. med.vet. Fidel Glamser, ein

gelbes Pulver, das für Kälber verwendet wurde. Es half! ...

Ab Herbst besuchte ich in Hechingen das Gymnasium; es hatte sich herausgestellt, dass der 1944 erteilte "Reifevermerk" nicht zum Studium reichte. Im Frühjahr 1946 legte ich zusammen mit drei anderen Jünglingen das Abitur ab.

Bemerkungen zum Tagebuch (1993)

1. Bedacht werden muss, dass oft in Anwesenheit von Kameraden geschrieben wurde. Das Tagebuch war also bekannt. Außerdem musste jederzeit mit genauer Spindkontrolle gerechnet werden. Negative, mich oder andere ggf. belastende Einträge konnten also nicht erfolgen. Nachträglich ist es verwunderlich, dass ich unterm 22.-24.4. den Mut zum Eintrag hatte "Ich halte den Krieg für verloren". Denn die Strafen für solche Meinungen waren extrem hart (siehe 28.2.).

2. Bis heute habe ich das Tagebuch nur partiell gelesen. Einerseits sage ich mir: "Liegt hinter dir, bringt für die Zukunft nichts", andererseits belastet mich jeder Einblick ein bis zwei Nächte lang.

Im Gegensatz zu vielen anderen, überlebt habenden Kameraden (aus Berliner Zeit kenne ich nur noch einen) der Crew 1/45 habe ich auch bislang an keinem Erinnerungstreffen teilgenommen. Verbindung habe ich nur mit Albrecht Müller v. Blumencron aus Hamburg.

3. Todes-Furcht war m. E. selten gegeben. Noch beim Endkampf um die Reichskanzlei sagte ich zum Kamerad Hugo Bernitt: "Wenn wir hier fallen, sterben wir an historischer Stelle". Angst hatten wir, und dank der Propaganda, vor russischer Gefangenschaft.

Dass Todesangst nicht stark bedrückte, hing neben Veranlagung auch mit der nationalsozialistischen Erziehung und mit Eindrücken aus der

Familie zusammen: man sprach oft von den im 1. Weltkrieg gefallen Onkeln oder nachher verstorbenen Verwandten.

4. Von sexuellen Ausschweifungen kann das Tagebuch nichts berichten. Dies hängt meiner Erinnerung nach nicht mit Scham oder Tabu-Thema zusammen, sondern ist aus der damaligen Zeit und damit auch aus der Erziehung zu verstehen. Der Natur-Trieb war früher wie heute vorhanden. Äußerte sich in Ansätzen in der Luftwaffenhelfer-Zeit (trotz angeblicher Soda-Zusätze im Essen). Doch die Beziehungen zu Freundinnen waren zart, gingen höchstens bis zu einem Kuss. Sicherlich bestand ein Unterschied zwischen Stadt- und Land-Kindern. Wir Stadt-Kinder waren jedenfalls geprägt von der Erziehung im III. Reich. Beispiele: "Die deutsche Frau schminkt sich nicht" oder: "Hart wie Krupp-Stahl, flink wie Windhunde, zäh wie Leder".

Filme oder Literatur mit entsprechendem Inhalt gab es nicht, insofern fand auch keine Stimulation statt. Sport kühlte darüberhinaus!

5. Kaum verständlich ist es, dass ich das Tagebuch einschliesslich eines silbernen Zigaretten-Etuils (siehe 10.1.45) durch den Hexenkessel von Berlin und insbesondere durch die russische Gefangenschaft brachte! Im Normalfall trug ich es um den linken Oberschenkel gebunden. Doch oft wurde man gefilzt von den Russen. Gelegentlich fanden auch Entlassungs-Aktionen statt. Dabei wurde geduscht, wurden alle Haare abgeschnitten usw. Jedes mal lagen die Kleider auf wirren Haufen. Diebstähle waren verbreitet, obwohl Ertappte mit Halbtotgeschlagenwerden rechnen mussten. ...

Besonders in Erinnerung geblieben ...

1. **Stralsund (18.11.44-24.4.45)**: Eine große Linzertorte, die mir meine Mutter als Vorrat mitgab. Die Größe wurde dem Koffer (ca. 100 x 40 cm) angepasst. Oft süße Milchsuppe mit Teigwaren.



Die Altstadtinsel von Stralsund ist zum Zeitpunkt dieser Aufnahme im Jahr 1941 noch nicht zerstört.

Das mehrmalige Ausladen von "Lazarett-Schiffen". Sie kamen wohl aus den Bereichen Danzig/Königsberg. Sie waren unbeschreibbar vollgestopft mit Schwer-Verwundeten und unterwegs Verstorbenen. ...

Pfiffe in der Kaserne wie auf Schiffen. ... Im Grundsatz friedensmäßige Ausbildung mit Exerzieren/Paradeschritt/Bootsdienst usw. Dabei standen z.B. die Russen schon kurz vor Berlin ...

2. Berlin (25.4.-2.5.): Flug in der Nacht, durch den Beschuss. Ausharren vor der Reichskanzlei auf dem Lastkraftwagen, trotz heftigen Beschusses, bis ein SS-Mann aus dem Bunker-Eingang heraus uns zum Absteigen und Hereinkommen aufforderte.

Bombastische Reichskanzlei, ober- wie unterirdisch. Im Bunker sogar Platz für Funkwagen. Trotz Durchquerung mehrerer Keller extrem

gefährlicher Weg von Einsatz-Ort Bank zur Reichskanzlei und umgekehrt.

Ein- oder zweimaliges gemeinsames Essen mit Reichspropaganda-Minister Dr. Goebbels im Bunker der Reichskanzlei. Dabei sprach Dr. Goebbels vom baldigen Entsatz durch die Armee Wenck.

Gespräche mit einem schwäbischen SS-Funker, der mir vertraulich sehr früh vom Tod Adolf Hitlers berichtete. Sehr gutes Essen und Trinken. Die Vorratslager der Reichskanzlei waren noch gut gefüllt.

Vor dem Ausbruch überall betrunkene hohe Offiziere, Nachrichten-Helferinnen usw. Endkampf in dunklen, z. T. überfluteten U-Bahn-Schächten. Totales Durcheinander.

Nach der Gefangennahme durch die Russen überraschend gute Behandlung!

Soldbuch

zugleich Personalausweis

Nr. 6.0194

für

den Makowen (Dienstort) / 16 (Dienstortgruppe)

befördert:	zum:
ab / /	(Datum) (neuer Dienstort) (Dienstortgruppe)
ab / /	
ab / /	
ab / /	
ab / /	

Hans-Joachim Löffler
(Vor- und Nachname)

Beförderung und Nummer
 Erkennungsmarke
 Blutgruppe
 Gasmaskengröße
 Marine-Stammrollen-Nr.
 Stamm-Nr.



geb. am 18. 9. 27 in Fürstingen / Reichsa.
(Geburtsort, Kreis, Regierungsbezirk)

Religion ev. Stand, Beruf Offizier

Personalbeschreibung:

Größe 1,84 m. Gestalt schlank
 Gesicht wohl Haar unkelblond
 Bart / Augen blau

Besondere Kennzeichen (z. B. Brillenträger): Operationswunde
in der linken Handfläche

Schuhzeuglänge 29 1/2 Schuhzeugweite 6

Hans-Joachim Löffler
(Vor- und Nachname, eigenhändige Unterschrift des Inhabers)

Die Richtigkeit der nicht umrandeten Angaben auf Seiten 1 und 2 und der eigenhändigen Unterschrift des Inhabers bescheinigt

Falsch mit den 1. 10. 1944
G. Kompagnie

1. Schiffsstammabteilung
(Geführt von dem untenstehenden Dienstführer)

Oberleutnant (i. V.)
(Name, Dienstgrad, Unterschrift des Dienstführers)



Das Soldbuch von Hans-Joachim Löffler.

3. Russische Gefangenschaft (2.5.-20.8.): Beim Marsch durch Berlin Richtung Osten überall Rote Fahnen aus den Häusern. Maßlose Enttäuschung: Dafür haben wir gekämpft?!

Eisige Nächte Anfang Mai auf nacktem Boden zugebracht. Oftmals kaum was zum Essen (Russen selbst hatten auch nichts). Monatelang Ruhr. Langblutende Kopfwunde, entstanden durch einen von oben auf mich beim Abbau einer Papierfabrik gefallenen Bolzen. Half aber später zusammen mit meiner Magerkeit und meinem vorgetäuschten Alter unter 18 zur relativ frühzeitigen Entlassung.

Kriecherisches Verhalten vieler Offiziere und alter Soldaten gegenüber den Russen und den Köchen. Erst lange hinterher ist mir klawegworden, dass diesen langgedienten Soldaten mit Ende des III. Reiches und mit der Gefangen-

schaft das innere Rückgrat gebrochen war. Wir Jungen waren noch unverbraucher. Gerüchten, auch unsinnigen, wurde geglaubt.

Bildnachweis

Die in den 1940er-Jahren aufgenommenen Fotos aus Stralsund stellte das Stadtarchiv Stralsund zur Verfügung. Sie wurden aufgenommen von Seite 144: Werner Depkat (Sig. II-b1-094) Seite 147: Willy Lange (Sig. I-L1-098) Seite 154: Fotograf unbekannt (Sig. K-05-070) Seite 165: Fotograf unbekannt (Sig. I-a1-102) Farbbild und Soldbuch: aus Privatbesitz